

SALZBURGER

JUGENDREPORT 2025

**AUSWERTUNG
DER
ERGEBNISSE**



Im Auftrag von
**LAND
SALZBURG**



Gedruckt nach der Richtlinie
„Druckerzeugnisse“ des
Österreichischen Umweltzeichens,
Druckerei Land Salzburg
UW-Nr. 1271

IMPRESSUM:

Medieninhaber: akzente Salzburg, Glockengasse 4c, 5020 Salzburg

Herausgeber: Mag. Marietta Oberrauch, Geschäftsführung

Im Auftrag von: Land Salzburg, Referat 2/06 Jugend, Familie, Integration, Generationen

Für den Inhalt: akzente Salzburg: Daniela Wallinger (Projektleitung), Karo Hosp,
Johannes Schindlegger, Julia Tumpfert.

Grafik: akzente Salzburg

Druck: Landesdruckerei Salzburg, März 2026

Druck- und Satzfehler vorbehalten.

Inhalt

Einleitung.....	4
Soziodemografische Merkmale.....	6
Lebensrealitäten und Freizeit.....	9
Freizeitbeschäftigungen	9
Sport	12
Musikrichtungen.....	15
Vereine	17
Mobilität und Öffentliche Verkehrsmittel.....	23
Wissen & Information.....	29
Auslandsaufenthalte	31
Werte und Identität	33
Werte und Lebensprioritäten.....	33
Wünsche ans Leben	35
Zugehörigkeit	37
Demokratie, Mitsprache und Wirksamkeit.....	39
Politik und Demokratie	39
Meinungsäußerung.....	42
In der Heimatgemeinde.....	43
Europäische Union.....	48
Psychisches Befinden und Gesundheit	50
Zufriedenheit im Leben.....	50
Befinden	51
Schlaf	54
Sorgen	56
Zukunft.....	59
Alkoholkonsum.....	62
Nikotinkonsum	66
Drogen- und Substanzkonsum	68
Belastungs- und Schutzfaktoren	72
Diskriminierungserfahrungen	72
Sexuelle Belästigung	74
Sicherheitsempfinden.....	76
Mobbing.....	77
Unterstützung bei Problemen	80
Ergänzende Rückmeldungen.....	82

Einleitung

Der fünfte Salzburger Jugendreport zeigt, was junge Menschen im Bundesland Salzburg bewegt. Er basiert auf Antworten von 3.769 Jugendlichen aus allen Bezirken des Bundeslands. Von 16. Oktober 2025 bis 07. Jänner 2026 konnten alle in Salzburg lebenden Jugendliche zwischen 12 und 20 Jahren teilnehmen. Die Umfrage wurde mittels anonymen Online-Fragebogen durchgeführt und umfasste maximal 39 Fragen.

Insgesamt **3.769 Jugendliche** haben die Online-Umfrage begonnen und sämtliche verpflichtenden Einstiegsfragen beantwortet.

3.058 Teilnehmende haben darüber hinaus auch die weiterführenden Fragen nach dem Pflichtteil ausgefüllt. Die **letzte Frage des Fragebogens** wurde von **2.514 Jugendlichen** beantwortet.

Nach dem verpflichtenden Einstiegsteil bestand für die Teilnehmenden die Möglichkeit, einzelne Fragen zu überspringen. Dadurch variiert die Anzahl der gültigen Antworten zwischen den einzelnen Items. Um diese Unterschiede transparent zu machen, wird bei jeder ausgewerteten Frage die jeweilige **Fallzahl der gültigen Antworten (N)** in Klammer angegeben.

Neben quantitativen Ergebnissen fließen auch viele offene Wortmeldungen ein – Stimmen, die Einblicke in Sorgen, Hoffnungen, Kritik, Humor und persönliche Lebensrealitäten geben.

Auf die Ergebnisse des Jugendreports aus den vergangenen fünf Jahren (2020, 2021, 2022 und 2023) wird bei relevanten Themengebieten Bezug genommen.

Gegliedert sind die Ergebnisse entlang zentraler Lebensbereiche junger Menschen. Die Struktur folgt dabei einer inhaltlichen Logik und nicht der Reihenfolge des Fragebogens.

Zu Beginn werden die *soziodemografischen Merkmale* dargestellt. Alter, Geschlecht, Tätigkeit und regionale Verteilung bilden die Grundlage für alle weiteren Analysen und ermöglichen differenzierte Auswertungen.

Das Kapitel *Lebensrealitäten und Freizeit* beleuchtet, wie Jugendliche ihren Alltag gestalten. Freizeitbeschäftigungen, Sport, Musik, Vereine, Mobilität sowie Wissen und Information geben Einblick in soziale Räume, Aktivitäten und Zugänge zu gesellschaftlicher Teilhabe. Auch internationale Erfahrungen wie Auslandsaufenthalte werden hier eingeordnet.

Im dritten Abschnitt *Werte und Identität* stehen Lebensprioritäten, persönliche Wünsche und das Gefühl von Zugehörigkeit im Mittelpunkt. Dieses Kapitel zeigt, welche Orientierungsmuster und Zukunftsbilder Jugendliche entwickeln und welche Bedeutung Stabilität, Beziehungen und Selbstbestimmung einnehmen.

Demokratie, Mitsprache und Wirksamkeit widmet sich dem politischen Selbstverständnis junger Menschen. Einstellungen zu Demokratie, Meinungsäußerung, Mitgestaltung in der Gemeinde sowie zur Europäischen Union geben Aufschluss über Vertrauen, Beteiligungsbereitschaft und Erwartungen an politische Institutionen.

Das Kapitel *Psychisches Befinden und Gesundheit* bündelt zentrale Indikatoren zur Lebenszufriedenheit, zu Belastungen, Sorgen, Zukunftsperspektiven sowie zu Schlaf und subjektiver Gesundheit. Ergänzend werden Konsummuster bei Alkohol, Nikotin und illegalen Substanzen dargestellt.

Unter *Belastungs- und Schutzfaktoren* werden Erfahrungen mit Diskriminierung, sexueller Belästigung, Mobbing und subjektivem Sicherheitsempfinden zusammengeführt. Gleichzeitig wird aufgezeigt, welche Unterstützungsangebote Jugendliche wahrnehmen und wo sie Lücken sehen.

Dieser Report soll eine realistische Bestandsaufnahme liefern, Herausforderungen klar benennen und sichtbar machen, wo Salzburg für junge Menschen bereits ein guter Lebensraum ist und wo gezielter Handlungsbedarf besteht.

Der Jugendreport 2025 ist damit Analyse, Orientierungshilfe und Arbeitsauftrag zugleich – für Politik, Verwaltung, Schulen, Gemeinden, Jugendarbeit und alle, die Verantwortung für junge Menschen tragen.

Soziodemografische Merkmale

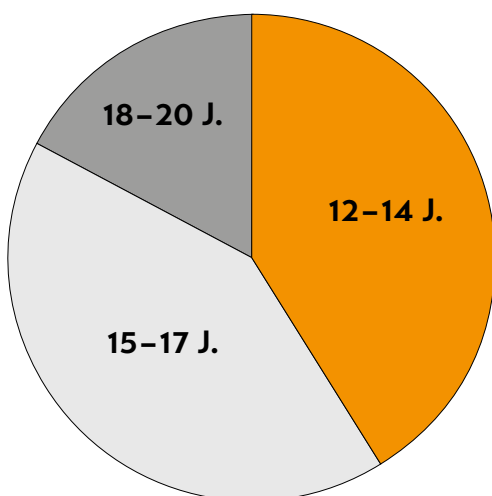
(N= 3.769)

3.769 Jugendliche haben von 16. Oktober 2025 bis 7. Jänner 2026 am Salzburger Jugendreport teilgenommen.

Altersstruktur

Das Durchschnittsalter der Befragten beträgt 15,8 Jahre, es ist also im Vergleich zum letzten Jugendreport etwas höher.

Durchschnittsalter	Jahre
15,8	2020 (N= 1497)
16,2	2021 (N= 1848)
15,6	2022 (N= 2652)
15,5	2023 (N= 3167)
15,3	2025 (N= 3769)

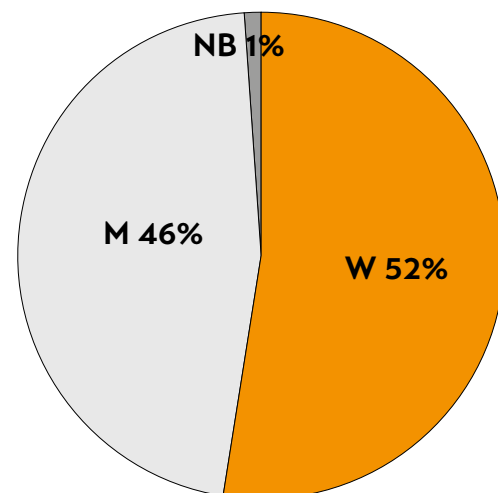


Alter nach Bezirken (N= 3167)	Jahre
Flachgau (N= 765)	15,5
Stadt Salzburg (N= 975)	15,2
Tennengau (N= 347)	15,1
Lungau (N= 303)	14,8
Pongau (N= 578)	15,7
Pinzgau (N= 801)	15,0

Gender

Das Geschlechterverhältnis der Teilnehmenden ist insgesamt ausgewogen, mit einer leichten Überzahl an weiblichen Jugendlichen. Rund 52% der Befragten identifizieren sich als weiblich, 46% als männlich. Etwa 1% der Jugendlichen gibt an, sich als nicht-binär, inter oder divers zu identifizieren; unter 1% machte keine Angabe. Der Anteil nicht-binärer Jugendlicher bleibt zahlenmäßig klein.

In mehreren Themenbereichen weisen diese Jugendlichen spezifische Lebenslagen, erhöhte Belastungen und abweichende Unterstützungsbedarfe auf. Die Ergebnisse unterstreichen damit die Notwendigkeit einer differenzierten und inklusiven Betrachtung von Geschlecht in Jugendarbeit, Bildungsarbeit und psychosozialen Unterstützungsangeboten.



Tätigkeit der Teilnehmenden

Die überwiegende Mehrheit der befragten Jugendlichen befindet sich in schulischer Ausbildung. Rund 80% der Teilnehmenden sind Schülerinnen oder Schüler, weitere 14% absolvieren eine Lehre. Damit basiert der Jugendreport 2025 erneut primär auf den Perspektiven junger Menschen in formalen Ausbildungskontexten.

	2020 (N= 1492)	2021 (N= 1595)	2022 (N= 2640)	2023 (N= 3161)	2025 (N= 3746)
Schule	79%	70%	81%	78%	80%
Lehre	10%	17%	14%	14%	14%
angestellt	5%	7%	2%	3%	2%
Studium	3%	4%	2%	3%	2%
arbeitsuchend	2%	2%	1%	2%	2%
selbstständig	0%	0%	0%	0%	0%

Hervorzuheben ist der vergleichsweise hohe Anteil an Lehrlingen. Diese Gruppe gilt in Jugendstudien häufig als schwer erreichbar. Dadurch können Unterschiede zwischen schulischen und dualen Bildungswegen in Bereichen wie Leistungsdruck, Zukunftsperspektiven oder Unterstützungsbedarf systematisch analysiert werden.

Bezirksübersicht

Im heurigen Jugendreport zeigt sich ein leichter Überhang an Teilnehmenden aus dem Zentralraum (55%). Aber auch das Innergebirge ist in substantiellem Umfang (45%) vertreten. Die vorliegenden Fallzahlen deuten auf eine hohe regionale Mobilisierung, gut funktionierende Netzwerke und eine breite Verankerung von akzente Salzburg auch im ländlichen Raum hin und macht Perspektiven Jugendlicher aus peripheren Regionen sichtbar.

Flachgau	765	20% *
Stadt Salzburg	975	26%
Tennengau	347	9%
Lungau	303	8%
Pongau	578	15%
Pinzgau	801	21%

* Prozentangaben gerundet

	2020	2021	2022	2023	2025
Flachgau	299	388	464	662	765
Stadt Salzburg	359	388	682	708	975
Tennengau	84	148	222	235	347
Lungau	84	296	285	388	303
Pongau	210	203	352	441	578
Pinzgau	449	425	647	736	801
Gesamt	1485	1848	2652	3170	3769

Lebensrealitäten und Freizeit

Freizeitbeschäftigungen

Frage: In deiner Freizeit machst du gerne? (Mehrfachnennung möglich)

(N= 3.769)

Freunde treffen	71%
Soziale Medien nutzen (WhatsApp, Snapchat, Insta, TikTok ...)	62%
Sport	54%
Musik/Podcast hören	53%
schlafen	50%
essen	49%
faulenzen, relaxen, chillen	45%
Apps am Handy nutzen	44%
streamen (Netflix, Amazon prime, Disney+ ...)	43%
Youtube schauen	35%
einkaufen/shoppen	35%
spazieren gehen	33%
Fortgehen/Party machen	33%
kochen	32%
Computerspiele, PS, Xbox ...	32%
in Vereinen aktiv sein	29%
im Internet surfen	29%
mit meinen Haustieren beschäftigen	28%
fernsehen	26%
kreativ tätig sein (zB malen, zeichnen, fotografieren)	25%
lesen	25%
telefonieren	23%
mit Kindern/Geschwistern spielen	22%
ins Kino gehen	22%
handwerklich tätig sein (schrauben, basteln, werken, upcyclen ...)	21%
musizieren, Instrument spielen	21%
Sonstiges	11%
ins Jugendzentrum gehen	5%
Keine Antwort	1%

Mit Abstand am häufigsten nennen Jugendliche das **Treffen mit Freundinnen und Freunden (71%)**. An zweiter Stelle steht die **Nutzung sozialer Medien (62%)**. Damit bleiben Beziehungen – offline wie online – der Kern jugendlicher Freizeit. Ebenfalls sehr verbreitet sind **Sport (54%)** sowie Musik bzw. Podcasts (53%). Fast die Hälfte nennt außerdem Schlafen (50%) und Essen (49%) als typische Freizeitaktivitäten. Entspannung („faulenzen, relaxen, chillen“) erreicht 45%. Digitale Mediennutzung ist zudem in mehreren Formen stark vertreten: Apps am Handy (44%), Streaming (43%) und YouTube (35%). Das spricht weniger für „ein“ digitales Freizeitverhalten, sondern für ein Bündel aus Kommunikation, Unterhaltung und passiver Nutzung.

Erholung ist ein zentrales zweites Standbein

Schlafen (50%), Essen (49%) und Chillen (45%) liegen alle sehr hoch. Freizeit wird damit nicht nur als Aktivitätsraum, sondern auch als Regenerations- und Rückzugszeit beschrieben.

Breites Mittelfeld statt weniger Nischen

Nach den Top-Positionen folgen viele Aktivitäten im Bereich um 25 bis 35%: Shoppen (35%), Spazieren gehen (33%), Fortgehen/Party (33%), Kochen (32%), Gaming (32%), Vereine (29%), Internet surfen (29%), Haustiere (28%), Fernsehen (26%), Kreatives (26%), Lesen (25%). Das zeigt: Freizeit ist stark ausdifferenziert, nicht nur von wenigen Trends dominiert.

weiblich (N= 1586)		männlich (N= 1429)		n-b (N= 26)	
Freunde treffen	77%	Freunde treffen	66%	Musik/Podcast hören	62%
Soziale Medien nutzen	67%	Sport	62%	Freunde treffen	54%
Musik/Podcast hören	63%	Soziale Medien nutzen	57%	faulenzen, relaxen, chillen	50%
schlafen	56%	Computerspiele, PS, Xbox ...	54%	schlafen	50%
einkaufen/shoppen	51%	essen	47%	Soziale Medien nutzen	46%

Über alle Jugendreports hinweg zeigt sich: Freundschaften und digitale Medien stehen vorne. Social Media und YouTube verlieren etwas, während Sport und das soziale Treffen eher gewinnen. Auffällig ist außerdem, dass die Salzburger Jugendlichen 2025 im Schnitt mehr Freizeitoptionen wählen als in den Vorjahren (Ausgewählte Items 2025: 9,6 vs. 7 in 2020).

Freundinnen und Freunde treffen: 68% (2023) > 71% (2025)

Soziale Medien: 66% (2022) > 66% (2023) > 62% (2025)

Sport: 51% (2023) > 54% (2025)

Musik/Podcast: 52% (2023) > 53% (2025)

Streaming: 45% (2023) > 43% (2025)

YouTube: 38% (2023) > 35% (2025)

Bei **weiblichen Jugendlichen** dominieren stärker soziale und alltagsnahe Freizeitformen. Freunde treffen (77%), Social Media (67%), Musik/Podcasts (63%), Schlafen (56%), Shoppen (51%).

Bei **männlichen Jugendlichen** liegen Sport (62%) und Gaming (54%) deutlich höher, außerdem YouTube (nicht in den Top 5 bei weiblich, aber insgesamt stark). Damit zeigen sich zwei typische Schwerpunkte: soziale/kommunikative Freizeitformen auf der einen Seite, sportlich-gamingbezogene auf der anderen.

Im **Bezirksvergleich** bleibt „Freundinnen und Freunde treffen“ überall das Top-Thema, aber mit deutlichen Niveau-Unterschieden: Stadt Salzburg liegt bei 67%, Lungau bei 79%. Auch bei Social Media zeigen sich leichte Unterschiede (60 bis 66% je nach Bezirk). Auffällig ist, dass in einzelnen Bezirken Erholungs- und Alltagsaspekte stärker in die Top 3 rücken: Im Pongau liegt „Schlafen“ sehr hoch (58%), im Lungau und Pinzgau spielt „Freundinnen und Freunde treffen“ besonders stark, während die Stadt Salzburg bei „Schlafen“ (52%) im Vergleich eher vorne liegt.

Freizeit ist 2025 vor allem Beziehungspflege und Kommunikation – kombiniert mit Sport, Musik und einem ausgeprägten Erholungsanteil. Vergleicht man die Daten der letzten fünf Jahre bleibt die Struktur stabil, verschiebt sich aber innerhalb der digitalen Nutzung: Social Media und YouTube verlieren etwas, während Sport und das soziale Treffen eher gewinnen.

Sport

Frage: Welche Sportarten machst du gerne/häufig? (Mehrfachnennung möglich)

(N= 3.071)

Gesamt 2025 (N= 3071)	
Skifahren/Snowboarden	44%
Rad fahren	32%
Schwimmen	32%
Wandern, Bergsport (Bewegung in der Natur)	28%
Fußball	25%
Volleyball	24%
Joggen/Laufen/Trailrunning	22%
Training im Fitnessstudio (Gym)	20%
Eislaufen/Eishockey	17%
Tanzen	14%
Online-Workouts mit Apps, Youtube etc.)	13%
Biken	13%
Krafttraining ohne Geräte (Calisthenics)	13%
Andere Sportart	12%
Klettern	12%
Tennis	11%
Stand-up-Paddle (SUP)	11%
E-Sports	10%
Skitouren	10%
Basketball	10%
Reiten	9%
Kampfsport	9%
Yoga, Pilates	9%
Langlaufen	8%
Fischen	7%
Ich mache keinen Sport	6%
Skateboarden	4%
Eisstockschießen/Asphaltschießen	3%
Golf	3%

Sport bleibt ein zentraler Bestandteil jugendlicher Lebensführung – geprägt von alpinen Rahmenbedingungen, einem starken Outdoor-Fokus und gleichzeitig einer breiten Mischung aus Teamsport, Ausdauer und Fitness.

Am häufigsten genannt werden **Skifahren bzw. Snowboarden (44%)**, gefolgt von **Radfahren (32%)** und **Schwimmen (32%)**.

Ebenfalls sehr verbreitet sind **Wandern und Bergsport (28%)** sowie **Fußball (25%)**.

Dahinter folgen Volleyball (24%), Joggen / Laufen / Trailrunning (22%) und Training im Fitnessstudio (20%).

Diese Top-Werte verdeutlichen eine sportliche „Grundstruktur“, die stark aus Outdoor- und Ausdauersportarten besteht, ergänzt durch klassische Teamsportarten und eine relevante Fitnessorientierung.

Darunter zeigt sich eine breite sportliche Vielfalt. Nur 6% der Salzburger Jugendlichen geben an: **„Ich mache keinen Sport.“** Sport ist damit für die große Mehrheit der Jugendlichen zumindest in irgendeiner Form präsent.

Entwicklung im Vergleich zu den Vorjahren

Auffällig ist, dass mehrere große Sportarten über die Jahre deutlich sinken:

Skifahren/Snowboarden:

50% (2020) → 48% (2021) → 42% (2022) → 44% (2023) → 44% (2025) →
nach dem Hoch 2020/21 bleibt es 2022 bis 2025 stabil niedriger.

Radfahren:

43% (2020) → 36% (2021) → 35% (2022) → 33% (2023) → 32% (2025)

Schwimmen:

44% (2020) → 36% (2021) → 35% (2022) → 37% (2023) → 32% (2025)

Bei **Fitnessstudio** bleibt das Niveau dagegen über Jahre **relativ stabil** (18 bis 22% in den Top-Listen; 2025: 20%).

Online-Workouts sind 2025 mit **13%** relevant und waren 2023 in der Top-Liste bereits bei **~11%** > das spricht für eine leichte Zunahme digitaler/selbstorganisierter Formate, aber nicht für einen dramatischen Umbruch.

Zusatz-Auffälligkeit: **E-Sports** ist 2025 bei 10%, war 2023 in der Top-Liste deutlich prominenter (~13%). Das wirkt eher wie ein Peak 2023 und anschließend **Normalisierung**.

Bewegungsprofile und Sportkulturen

Insgesamt lässt sich das Sportverhalten 2025 gut als Kombination aus drei Bewegungsprofilen beschreiben:

1. Natur- und Outdoorsport

(z. B. Skifahren, Wandern/Bergsport, Radfahren, Biken)

2. Vereins- und Teamsport

(v. a. Fußball, Volleyball, Basketball, Tennis) - siehe Kapitel Vereine, S. 12

3. Individuelle Fitness- und Ausdauerformen

(z. B. Laufen, Fitnessstudio, Calisthenics, Online-Workouts, Yoga/Pilates)

weiblich (N= 1605)		m (N= 1427)		n-b (N= 24)	
Skifahren/ Snowboarden	44%	Fußball	45%	Klettern	29%
Schwimmen	37%	Skifahren/ Snowboarden	44%	Wandern, Bergsport (Bewegung in der Natur)	29%
Rad fahren	31%	Rad fahren	34%	Rad fahren	25%
Wandern, Bergsport	30%	Schwimmen	27%	Joggen/Laufen/ Trailrunning	21%
Volleyball	30%	Wandern, Bergsport (Bewegung in der Natur)	25%	Schwimmen	21%

Mädchen nennen neben Skifahren vor allem Schwimmen, Wandern/Bergsport, Volleyball, Joggen und Tanzen deutlich häufiger und zeigen insgesamt ein breiter gestreutes, oft ausdauer- und bewegungsorientiertes Profil.

Burschen dominieren klar im Fußball und geben darüber hinaus häufiger Fitnessstudio, Krafttraining, Biken und E-Sports an, was auf eine stärkere Leistungs- und Kraftorientierung hinweist.

Sport ist 2025 stark verankert, aber nicht eindimensional: Der alpine und outdoor-bezogene Charakter Salzburgs prägt die Top-Sportarten sichtbar, während Teamsport und individuelle Fitnessformen parallel bestehen. Gleichzeitig zeigen die Zeitreihen, dass einzelne Sportarten wie Radfahren und Schwimmen gegenüber 2020 an Häufigkeit verlieren, während Fitness- und selbstorganisierte Bewegungsformen stabil präsent bleiben.

Musikrichtungen

Frage: Welche Musik hörst du am liebsten? (Mehrfachnennung möglich)

(N= 3.069)

2025	
Popmusik	48%
Hip-Hop	34%
Deutschrapp	32%
Rock	26%
Techno	21%
Volksmusik	19%
Gangsta-Rap	16%
Metal	15%
Hardstyle	14%
Anderes, nämlich:	13%
Klassik	13%
Schlager	12%
Hardcore	12%
Indie	11%
Jazz	10%
Alternative Rock	10%
EDM (z.B. David Guetta, Avicii etc.)	10%
K-Pop	9%
RnB	8%
Punk Rock	8%
Weltmusik (= „exotischer Musikstil“)	7%
Drum 'n' Bass	6%
Latin	6%
Reggae	5%
Ich höre keine Musik	4%

Der Musikgeschmack Jugendlicher ist 2025 **mainstreamorientiert**, gleichzeitig aber **stark segmentiert** in stabile Szenen.

Popmusik bleibt der häufigste gemeinsame Nenner (48%).

Dahinter zeigt sich ein ausgeprägter **Rap-Schwerpunkt: Hip-Hop** (34%) und **Deutschrapp** (32%) liegen nahezu gleichauf.

Rock bleibt mit 26% ein Klassiker, während **Techno** (22%) als stärkstes elektronisches Genre sichtbar ist.

Volksmusik erreicht 19% und ist damit deutlich präsent, aber nicht dominant.

Nur 4% geben an, **keine Musik** zu hören – Musik ist für die große Mehrheit selbstverständlich Teil des Alltags.

Musiklandschaft 2025

Mainstream: Pop (48%) als breit anschlussfähige „gemeinsame Sprache“.

Rap: Hip-Hop (34%), Deutschrap (32%), Gangsta-Rap (16%)

Rap ist damit die prägende Szeneachse neben dem Pop-Mainstream.

Rockmusik: Rock (26%), Metal (15%), Alternative Rock (10%), Punk Rock (8%).

Elektronische Szenen: Techno (22%), Hardstyle (14%), Hardcore (12%), EDM (10%), Drum'n'Bass (6%).

Kulturelle/traditionelle Genres: Volksmusik (19%), Klassik (13%), Schlager (13%), Jazz (10%), Weltmusik (7%).

Anderes (14%) unterstreicht, dass ein relevanter Anteil sich nicht sauber in vorgegebene Genres einordnen will oder kann.

w (N= 1603)		m (N= 1423)		n-b (N= 26)	
Popmusik	60%	Popmusik	35%	Indie	50%
Hip-Hop	36%	Hip-Hop	32%	Rock	39%
Deutschrap	34%	Deutschrap	30%	Anderes	39%
Rock	24%	Rock	28%	Hardcore	31%
Techno	18%	Techno	26%	Popmusik	31%

- **bei Mädchen** dominiert Pop (60%) deutlich. Danach folgen Hip-Hop (36%) und Deutschrap (34%). Rock (24%) liegt niedriger, Techno (18%) deutlich schwächer.
- **Burschen** hören deutlich weniger Pop (35%). Dafür sind Rock (28%) und Techno (26%) stärker ausgeprägt und auch Hip-Hop (33%) und Deutschrap (30%) werden häufiger angegeben.
- **Entwicklung 2020–2025:** Pop sinkt deutlich, Rap stabil/leicht stärker, Elektronik bleibt sichtbar
- **Pop fällt stark:** 64% (2020) > 58% (2021) > 57% (2022) > 49% (2023/2024) > 48% (2025).
- **Hip-Hop** bleibt bemerkenswert stabil um 34–36% (2020–2025) und liegt 2025 bei 34%.
- **Deutschrap** steigt moderat: 24% (2020) > 29% (2021) > 28% (2022) > 31% (2023/2024) > 32% (2025).
- **Rock** bleibt insgesamt stabil im mittleren 20%-Bereich (2020: 27%, 2021: 28%, 2022: 24%, 2023: 23%, 2025: 26%).

- **Techno** ist seit 2023 hoch sichtbar (23%) und liegt 2025 bei 21%; Hardstyle bleibt seit 2021 konstant relevant (14 bis 16%).
- **Volksmusik** bleibt durchgehend präsent (17 bis 20%) und liegt 2025 bei 19%.

Die Musiklandschaft wird pluraler: Pop ist weiterhin Nr. 1, aber deutlich weniger dominierend als 2020. Rap bleibt stabil stark (mit leichtem Zuwachs bei Deutschrap), elektronische Genres sind dauerhaft sichtbar, Rock behauptet sich als Klassiker. Insgesamt sprechen die Daten für Parallelität stabiler Szenen statt Ablösung eines Genres durch ein anderes.

Vereine

Frage: Bis du Mitglied in einem Verein?

(N= 3.052)

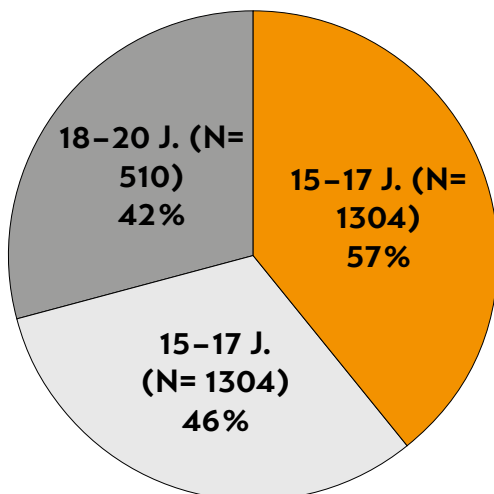
Im Jahr 2025 geben **50% der Jugendlichen an, Mitglied** in zumindest einem Verein zu sein. **38% sind aktuell nicht Mitglied**, weitere **12%** sind zwar nicht aktiv, hätten jedoch grundsätzlich Interesse.

2020 (N= 1223)		2021 (N= 1556)		2022 (N= 2261)		2023 (N= 2718)		2025 (N= 3052)	
Nein	46%	Nein	44%	Nein	43%	Nein	41%	Nein	38%
Weiß nicht	3%	Nein, aber ich hätte Interesse.	14%	Nein, aber ich hätte Interesse.	14%	Nein, aber ich hätte Interesse.	12%	Nein, aber ich hätte Interesse.	12%
Ja	51%	Ja, nämlich bei...	43%	Ja, nämlich bei...	43%	Ja, nämlich bei ...	47%	Ja, nämlich bei ...	50%

Im **Zeitverlauf** zeigt sich ein klarer pandemiebedingter Einschnitt mit anschließender Erholung. Die Vereinsbindung erreicht damit nahezu wieder das Vorkrisenniveau. Parallel dazu sinkt der Anteil jener ohne Mitgliedschaft kontinuierlich von **46% (2020)** auf **38% (2025)**. Das Interesse unter Nicht-Mitgliedern bleibt mit rund 12 bis 14% über die Jahre hinweg stabil.

Die Daten sprechen somit weniger für eine strukturelle Schwächung der Vereinslandschaft, sondern für eine temporäre Störung mit anschließender Konsolidierung.

Die Vereinsmitgliedschaft nimmt mit zunehmendem Alter deutlich ab. Für 2025 zeigt sich:



Dieses Muster ist auch in den **Vorjahren konsistent** erkennbar. Während jüngere Jugendliche noch stärker in institutionelle Freizeitstrukturen eingebunden sind, nimmt die Bindung im Übergang in spätere Jugendjahre und ins junge Erwachsenenalter ab.

Parallel steigt in älteren Altersgruppen der Anteil der Nicht-Mitglieder, während das grundsätzliche Interesse relativ konstant bleibt. Dies deutet eher auf strukturelle oder lebensphasenspezifische Hürden als auf Desinteresse hin.

Die regionalen Differenzen sind deutlich ausgeprägt:

Flachgau (N= 604)	58%
Stadt Salzburg (N= 741)	36%
Tennengau (N= 280)	54%
Lungau (N= 268)	62%
Pongau (N= 483)	44%
Pinzgau (N= 676)	56%

Jugendliche in innergebirgigen und **ländlichen Bezirken sind signifikant häufiger in Vereinen** engagiert als Jugendliche in der Landeshauptstadt. Während im Lungau nahezu zwei Drittel Mitglied sind, liegt der Anteil in der Stadt Salzburg nur bei gut einem Drittel.

Die Unterschiede spiegeln strukturelle Rahmenbedingungen wider. Im ländlichen Raum fungieren Vereine weiterhin als zentrale soziale Infrastruktur. In urbanen Räumen bestehen mehr alternative Freizeit- und Sozialräume, wodurch die Bindung an klassische Vereinsstrukturen geringer ausfällt.

	w (N= 1591)	m (N= 1420)	n-b (N= 25)
Ja	44 %	57 %	28 %
Nein	42 %	33 %	28 %
Nein, aber ich hätte Interesse	14 %	10 %	4 %

Auch im **Geschlechtervergleich zeigen sich deutliche Unterschiede**. Burschen sind deutlich häufiger in Vereinen engagiert als Mädchen. Der Abstand beträgt über zwölf Prozentpunkte.

Der Anteil nicht-binärer Jugendlicher in Vereinen liegt deutlich niedriger, wobei die geringe Fallzahl lediglich eine vorsichtige Interpretation nahelegt.

Gleichzeitig zeigen Mädchen etwas häufiger als Burschen ein grundsätzliches Interesse ohne aktuelle Mitgliedschaft.

Art der Vereine

Die offenen Angaben (N= 1.914) bestätigen eine eindeutige Dominanz des Sports:

- **Sport:** 967 Nennungen (51%)
- **Brauchtum/Volkskultur:** 374 (20%)
- **Einsatzorganisationen:** 254 (13%)
- **Verbandliche Jugendarbeit:** 234 (12%)
- **Netzwerke/Vertretungen:** 23 (1%)
- **Sonstige:** 62

Sportvereine stellen mit Abstand den größten Bereich dar. Innerhalb dieser Kategorie dominiert der **Fußballverein (353 Nennungen)** deutlich vor Kampfsportarten (91), Ski-klub (55), Tanzen (55) oder Reitverein (54).

Brauchtum und Volkskultur bleiben ebenfalls stark verankert, insbesondere **Musikvereine (195)** und traditionelle Gruppierungen wie Perchten oder Trachtenvereine.

Einsatzorganisationen – allen voran die **Freiwillige Feuerwehr (189)** – spielen weiterhin eine relevante Rolle.

Im Vergleich zu den Vorjahren zeigt sich:

- Sport bleibt konstant der dominierende Bereich (2021: 41 %, 2022: 50 %, 2023: 46 %, 2025: 51 %).
- Brauchtum/Volkskultur stabilisiert sich nach leichten Schwankungen bei rund 18 bis 25 %.
- Verbandliche Jugendarbeit liegt 2025 bei 12 % und damit etwas unter den Werten von 2021 bis 2023.
- Einsatzorganisationen bewegen sich stabil im Bereich 11 bis 13 %.

Es ist **keine Verschiebung weg vom organisierten Engagement erkennbar**, sondern eine stabile Schwerpunktsetzung im sportlichen und gemeinschaftsorientierten Bereich. Die Vereinslandschaft ist 2025 stabil. Nach pandemiebedingtem Rückgang erreicht die Mitgliedschaft wieder nahezu das Vorkrisenniveau.

Deutlich sichtbar bleiben jedoch:

- eine abnehmende Bindung mit zunehmendem Alter
- eine signifikant höhere Beteiligung von Burschen
- starke Stadt-Land-Unterschiede
- eine klare Dominanz des Sports

Rund **ein Drittel der Nicht-Mitglieder signalisiert Interesse**. Dieses Potenzial könnte durch flexible Beteiligungsformen, niederschwellige Einstiege und passgenaue Angebote erschlossen werden.

Die Vereinslandschaft bleibt 2025 ein zentraler Bestandteil jugendlicher Lebenswelten im Bundesland Salzburg. Nach temporären Rückgängen hat sich die Mitgliedschaft stabilisiert. **Besonders im ländlichen Raum übernehmen Vereine weiterhin strukturprägende Funktionen.**

Gleichzeitig zeigen Alters- und Geschlechterunterschiede sowie das vorhandene, aber nicht realisierte Interesse, dass Weiterentwicklungen notwendig sind, um auch künftig breite Teile der Jugend zu erreichen.

Vereine bleiben damit ein wesentlicher Schlüsselraum für soziale Integration, Ehrenamt, Jugendkultur und regionale Identitätsbildung – sofern sie sich dynamisch an die Lebensrealitäten junger Menschen anpassen

Mobilität und Öffentliche Verkehrsmittel

Frage: Wie bewegst du dich in deiner Freizeit fort? Nenne bitte die 3 häufigsten Arten.

(N= 3.065)

2025	
zu Fuß	72%
Öffentliche Verkehrsmittel (Zug, Bus, Obus)	71%
jemand fährt mich	54%
Fahrrad, E-Bike	41%
Ich fahre mit dem (eigenen) Auto	23%
Moped, E-Roller	16%
Scooter, E-Scooter	14%
Traktor	8%
Taxi/Nachtbus	5%
Sonstiges	4%
Skateboard/Longboard	2%
Autostoppen	1%

Die Mobilität Jugendlicher im Bundesland Salzburg ist 2025 weiterhin durch eine Kombination aus aktiver Fortbewegung, öffentlicher Infrastruktur und (familiärer) Unterstützung geprägt. Am häufigsten geben Jugendliche an, sich in ihrer Freizeit **zu Fuß** zu bewegen (72%).

Nahezu gleichauf liegt die Nutzung **öffentlicher Verkehrsmittel** wie Zug, Bus oder Obus (71%). Mehr als die Hälfte der Befragten (54%) nennt zudem **„jemand fährt mich“** als eine ihrer drei häufigsten Mobilitätsformen.

Das **Fahrrad bzw. E-Bike** spielt mit 41% ebenfalls eine zentrale Rolle. Motorisierte Individualmobilität ist insgesamt deutlich weniger verbreitet: 23% geben an, mit dem **eigenen Auto** unterwegs zu sein, 16% mit **Moped oder E-Roller**, 14% mit **Scooter bzw. E-Scooter**. Spezifisch ländliche Formen wie der **Traktor** werden von 8% genannt, **Taxi oder Nachtbus** von 5%.

Die Grundstruktur ist im Zeitvergleich weitgehend stabil. Bereits in den Vorjahren dominierten „zu Fuß gehen“ und „öffentliche Verkehrsmittel“ deutlich.

Nach einem pandemiebedingten Anstieg des eigenen Autos im Jahr 2021 (36%) liegt der Wert seit 2022 wieder konstant bei rund 23 bis 25% und beträgt 2025 erneut 23%. Von einer generellen Zunahme motorisierter Eigenmobilität kann daher nicht gesprochen werden.

Auffällig ist allerdings die stärkere Sichtbarkeit von Mikromobilität: Scooter- und E-Scooter-Nutzung liegt 2025 bei 14% und damit höher als vergleichbare Einzelkategorien in den Vorjahren.

	12–14 Jahre (N= 1243)	15–17 Jahre (N= 1309)	18–20 Jahre (N= 513)
zu Fuß	76%	72%	63%
Fahrrad, E-Bike	60%	31%	21%
Moped, E-Roller	9%	27%	6%
jemand fährt mich	57%	55%	44%
Ich fahre mit dem (eigenen) Auto	8%	23%	62%
Öffentliche Verkehrsmittel (Zug, Bus, Obus)	67%	76%	68%
Traktor	8%	9%	5%
Taxi/Nachtbus	2%	6%	7%
Skateboard/Longboard	3%	2%	1%
Autostoppen	1%	1%	1%
Scooter, E-Scooter	23%	10%	4%
Sonstiges	5%	3%	3%

Mit zunehmendem Alter verändern sich die Mobilitätsmuster deutlich. Bei den 12- bis 14-Jährigen dominieren „zu Fuß gehen“ (76%) und „Fahrrad/E-Bike“ (60%). Auch das Gefahrenwerden durch Eltern oder andere Bezugspersonen spielt mit 57% eine große Rolle. In der Altersgruppe der 15- bis 17-Jährigen steigt die Nutzung von Moped oder E-Roller stark an (27%), während Fahrradfahren deutlich zurückgeht (31%). Bei den 18- bis 20-Jährigen zeigt sich schließlich ein klarer Übergang zur eigenständigen motorisierten Mobilität: 62% nennen das eigene Auto als eine ihrer häufigsten Fortbewegungsarten. Gleichzeitig sinken aktive Mobilitätsformen wie Fahrradfahren (21%) und zu Fuß gehen (63%) weiter. Mobilität fungiert damit als deutlicher Indikator für zunehmende Selbstständigkeit.

Flachgau (N= 100)	67%
Stadt Salzburg N= 167)	37%
Tennengau (N= 41)	61%
Lungau (N= 37)	84%
Pongau (N= 106)	78%
Pinzgau (N= 102)	71%

Auch regional bestehen markante Unterschiede. Der Anteil der Jugendlichen, die das eigene Auto regelmäßig nutzen, liegt in der **Stadt Salzburg** bei 37%, im **Lungau** hingegen bei 84%. Auch im **Pongau** (78%), **Pinzgau** (71%), **Flachgau** (67%) und **Tennengau** (61%) ist die motorisierte Eigenmobilität deutlich stärker verbreitet als in der Landeshauptstadt. Diese Differenzen spiegeln strukturelle Rahmenbedingungen wider – etwa größere Distanzen, geringere Taktungen öffentlicher Verkehrsmittel oder eine insgesamt stärker am Auto orientierte Infrastruktur im ländlichen Raum.

Während große Teile der Jugendlichen eigenständig zu Fuß oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs sind, ist mehr als die Hälfte regelmäßig auf (familiäre) Fahrdienste angewiesen. Mobilität im Jugendalter ist damit nicht nur eine Frage persönlicher Präferenzen, sondern eng verknüpft mit Alter, regionaler Raumstruktur und vorhandener Infrastruktur.

Frage: Wie zufrieden bist du mit den Öffentlichen Verkehrsmitteln in deiner Region?

(N= 3.038)

2020	2021	2022	2023	2025
45%	37%	41%	41%	46%
31%	31%	28%	28%	28%
24%	32%	30%	30%	23%

Das Ergebnis ist insgesamt eher positiv, jedoch weisen die Salzburger Jugendliche auf notwendige Verbesserungen hin: 46% sind eher bzw. sehr zufrieden, 28% reagieren neutral, und 23% sind eher bzw. absolut unzufrieden (k. A.: 3%).

Über die Jahre bleibt das Bild erstaunlich stabil – mit einem leichten Anstieg der **Zufriedenheit 2025**. 2025 markiert damit den besten Wert seit 2020: Die Zufriedenheit steigt (46%), während die Unzufriedenheit deutlich sinkt (23%). Neutral bleibt konstant.

	absolut/ eher unzufrieden	neutral	eher/ sehr zufrieden
Flachgau (N= 604)	23%	27%	49%
Stadt Salzburg (N= 732)	19%	25%	53%
Tennengau (N= 279)	15%	32%	49%
Lungau (N= 264)	33%	33%	31%
Pongau (N= 486)	24%	29%	46%
Pinzgau (N= 673)	27%	28%	42%

Die Zufriedenheit ist regional deutlich unterschiedlich – besonders sichtbar ist das in den Gebirgsgauen: **Je peripherer und weniger dicht getaktet die Infrastruktur, desto stärker kippt das Urteil Richtung neutral/unzufrieden.** Besonders der Lungau fällt auf, dort ist die Unzufriedenheit (33%) etwa so hoch wie die Neutralität (33%) und deutlich höher als die Zufriedenheit (31%).

Zusätzlich wurden bei dieser Frage offene Rückmeldungen ausgewertet (N= 837).

Pünktlichkeit und Verlässlichkeit (Service)

Das größte Thema ist **Pünktlichkeit (29%, N= 245)**. Verspätungen, verpasste Anschlüsse oder kurzfristige Planänderungen werden als direkte Belastung erlebt - vor allem in Kombination mit Schulzeiten, Umstiegslogik und knappen Taktungen.

Mehr Verbindungen im ländlichen Raum

Der zweitgrößte Block ist der Wunsch nach **mehr Verbindungen/Ausbau in ländlichen Gebieten (18%, N= 152)**. Hier geht es um Grundversorgung: erreichbare Haltestellen, weniger Umstiege, bessere Querverbindungen zwischen Gemeinden, und generell eine Taktung, die nicht nur auf Pendler-Hauptachsen optimiert ist.

Abend-, Nacht- und Wochenendangebot

Ein häufiges Anliegen ist mehr Angebot am Abend/in der Nacht (10%, N= 87). Das ist ein Autonomie-Thema: Freizeit, Treffen, Vereine, Veranstaltungen – ohne auf Elterntaxi oder teure Alternativen angewiesen zu sein.

Anschlüsse, Geschwindigkeit, Frequenz

Danach folgen eher systemische Optimierungen:

- bessere Anschlüsse (6%, N= 52)
- schnellere Verbindungen (6%, N= 49)
- bessere Frequenz (5%, N= 42)

Wohlfühlen in Öffis

- freundlicherer Umgang / respektvolleres Personal (4%, N= 31)
- weniger überfüllt (3%, N= 25)
- Sauberkeit (3%, N= 23)
- Verbesserung der App/Information (3%, N= 28)
- Sicherheit (2%, N= 20)

Hier wird sichtbar: Öffis sind für Jugendliche nicht nur Transportmittel, sondern auch **öffentlicher Aufenthaltsraum** – mit Themen wie Respekt, Stress, Enge, Konflikten und Sicherheitsgefühl (insbesondere abends).

2025 sind Jugendliche in Salzburg **insgesamt etwas zufriedener** mit den Öffis als in den Jahren davor: Die Zufriedenheit steigt auf **46%**, die Unzufriedenheit sinkt auf **23%**. Die offenen Antworten zeigen, woran die Zufriedenheit hängt: **Verlässlichkeit und Angebot**. Regional wird das zur Frage von Chancengleichheit: Während Stadt Salzburg mehrheitlich zufrieden ist (53%), kippt das Bild im Lungau deutlich (nur 31% zufrieden; 33% unzufrieden).

Öffi-Verfügbarkeit ist eine wesentliche Infrastrukturfrage: Sie entscheidet direkt darüber, wie selbstständig, vernetzt und aktiv Jugendliche ihren Alltag in der Region gestalten können.

Wissen und Information

Frage: Zu welchen Themen wünschst du dir mehr Wissen/Information?

(Mehrfachnennung möglich) (N= 2.553)

Umgang mit Stress, Druck und Sorgen (mentale Gesundheit)	51%
Wohnen (Finanzierung, Mietrecht, Wohnungssuche)	47%
Arbeitswelt (Jobsuche, Bewerbung)	43%
Gesunde Lebensweise (Ernährung, Bewegung, Erholung)	41%
Finanzwissen (Steuern, Versicherungen ...)	41%
Bildungs- und Berufsorientierung (Ausbildungsmöglichkeiten)	39%
Rechtliche Infos (Verträge, Strafrecht, Jugendrecht, Arbeitsrecht ...)	31%
Politische Bildung (Demokratie, Wählen & Mitbestimmung)	31%
Umgang mit Rassismus & Diskriminierung	28%
Fake News	26%
Klima- und umweltfreundliches Verhalten	26%
Sexualität, Aufklärung & Verhütung	23%
Auslandsaufenthalte (Möglichkeiten)	23%
Künstliche Intelligenz (KI)	20%
Bundesheer, Zivildienst	19%
Sonstiges	4%

Die Ergebnisse zeigen ein klar alltagsorientiertes Informationsprofil. Jugendliche wünschen sich vor allem Wissen, das unmittelbar mit **Selbstständigkeit, Belastungsbewältigung und konkreten Lebensentscheidungen** verbunden ist. Abstrakte oder rein politische Themen stehen deutlich weniger im Vordergrund.

Am häufigsten wird **mentale Gesundheit** genannt. **51%** wünschen sich mehr Wissen zum Umgang mit **Stress, Druck und Sorgen**. Das ist der höchste Einzelwert im gesamten Themenfeld. Besonders auffällig ist die starke Geschlechterdifferenz: 66% der weiblichen Jugendlichen wählen dieses Thema, bei männlichen sind es 33%. Mentale Gesundheit ist damit nicht nur das meistgenannte, sondern auch das am stärksten geschlechterpolarisierte Thema.

Wohnen folgt mit 47%. Informationen zu Finanzierung, Mietrecht oder Wohnungssuche werden nahezu ebenso häufig gewünscht wie Unterstützung bei psychischer Belastung. Das verweist auf eine ausgeprägte Sensibilität für Fragen der materiellen Selbstständigkeit. Auch hier liegt der Wert bei weiblichen Jugendlichen höher (54%) als bei männlichen (39%).

TOP 5 w (N= 1348)		TOP 5 m (N= 1174)		TOP 5 n-b (N= 23)	
Umgang mit Stress, Druck und Sorgen (mentale Gesundheit)	66%	Wohnen (Finanzierung, Mietrecht, Wohnungssuche)	39%	Umgang mit Rassismus & Diskriminierung	57%
Wohnen (Finanzierung, Mietrecht, Wohnungssuche)	54%	Finanzwissen (Steuern, Versicherungen ...)	39%	Umgang mit Stress, Druck und Sorgen (mentale Gesundheit)	57%
Arbeitswelt (Jobsuche, Bewerbung)	48%	Arbeitswelt (Jobsuche, Bewerbung)	38%	Rechtliche Infos (Verträge, Strafrecht, Jugendrecht, Arbeitsrecht ...)	57%
Gesunde Lebensweise (Ernährung, Bewegung, Erholung)	47%	Gesunde Lebensweise (Ernährung, Bewegung, Erholung)	33%	Sexualität, Aufklärung & Verhütung	52%
Finanzwissen (Steuern, Versicherungen ...)	47%	Umgang mit Stress, Druck und Sorgen (mentale Gesundheit)	33%	Klima- und umweltfreundliches Verhalten	52%

2020		2021		2022		2023		2025	
Arbeitswelt	58%	Finanzwissen (Steuern, Versicherungen ...)	59%	Wohnen (Finanzierung, Mietrecht, Wohnungssuche)	55%	Wohnen (Finanzierung, Mietrecht, Wohnungssuche)	52%	Umgang mit Stress, Druck und Sorgen (mentale Gesundheit)	51%
Schule, Studium, Ausbildung	44%	Körperliche und psychische Gesundheit	48%	Finanzwissen (Steuern, Versicherungen ...)	54%	Finanzwissen (Steuern, Versicherungen ...)	51%	Wohnen (Finanzierung, Mietrecht, Wohnungssuche)	47%
Umgang mit Geld	38%	Recht (Verträge, Strafrecht, Jugendrecht, Arbeitsrecht ...)	45%	Umgang mit Stress, Druck und Sorgen (mentale Gesundheit)	52%	Umgang mit Stress, Druck und Sorgen (mentale Gesundheit)	46%	Arbeitswelt (Jobsuche, Bewerbung)	43%
Wohnen	37%	Wohnen	43%	Rechtliche Infos (Verträge, Strafrecht, Jugendrecht, Arbeitsrecht ...)	44%	Arbeitswelt (Jobsuche, Bewerbung)	39%	Gesunde Lebensweise (Ernährung, Bewegung, Erholung)	41%
Wählen, Politik	33%	Arbeitswelt (Berufsinfos, Bewerbung & Jobsuche)	39%	Arbeitswelt (Jobsuche, Bewerbung)	41%	Rechtliche Infos (Verträge, Strafrecht, Jugendrecht, Arbeitsrecht ...)	38%	Finanzwissen (Steuern, Versicherungen ...)	41%

43% nennen die **Arbeitswelt** (Jobsuche, Bewerbung), 39% **Bildungs- und Berufsorientierung**. Zusammengenommen betrifft damit rund jede zweite befragte Person Themen rund um Übergänge in Ausbildung und Beruf. Diese Felder bilden einen stabilen Kern jugendlicher Zukunftsfragen.

Gesunde Lebensweise (41%) und **Finanzwissen** (41%) liegen ebenfalls im oberen Mittelfeld. Auffällig ist hier die relative Ausgewogenheit: Während mentale Gesundheit deutlich heraussticht, liegen mehrere lebenspraktische Themen in einem engen Korridor zwischen 39% und 47%. Das Informationsinteresse ist somit breit gestreut, aber klar auf Alltag und Eigenverantwortung fokussiert.

Rechtliche Informationen (31%) und politische Bildung (31%) erreichen ein solides, aber deutlich niedrigeres Niveau. Hier zeigt sich ein Bruch: Während Demokratie in anderen Kapiteln normativ stark bejaht wird, ist der Wunsch nach vertiefter politischer Information weniger ausgeprägt. Politische Zustimmung und politisches Informationsinteresse fallen also nicht automatisch zusammen.

Gesellschaftliche Themen wie **Rassismus und Diskriminierung** (28%) werden deutlich häufiger von weiblichen Jugendlichen gewählt (34%) als von männlichen (19%). Auch hier zeigt sich eine ausgeprägte Geschlechterdifferenz.

Medienkompetenz (Fake News, 26%) und **klima- bzw. umweltfreundliches Verhalten** (25,7%) liegen im Mittelfeld. Diese Werte zeigen, dass gesellschaftliche Verantwortung durchaus präsent ist, aber hinter konkreten Lebensfragen zurücktritt.

Sexualität und Aufklärung sowie **Auslandsaufenthalte** erreichen jeweils 23%.

Künstliche Intelligenz wird von 20% genannt. Auffällig ist hier, dass technologische Zukunftsthemen nicht an der Spitze stehen, obwohl KI gesellschaftlich stark diskutiert wird. Das Informationsinteresse bleibt moderat.

Bundesheer und Zivildienst nennen insgesamt 19%, bei männlichen Jugendlichen jedoch 29%, bei weiblichen 10%. Hier spiegelt sich unmittelbar die geschlechtsspezifische Betroffenheit durch Wehr- bzw. Ersatzdienstpflicht.

Jugendliche formulieren 2025 vor allem einen Bedarf an Orientierung für konkrete Lebensfragen. Im Zentrum stehen psychische Stabilität, materielle Selbstständigkeit und berufliche Perspektiven. Politische und gesellschaftliche Themen sind relevant, treten jedoch hinter Fragen der unmittelbaren Lebensführung zurück. Das Informationsprofil ist damit pragmatisch, lebensnah und stark auf individuelle Zukunftsgestaltung ausgerichtet.

Frage: In welcher Form wünschst du dir mehr Informationen?

(Mehrfachnennung möglich) (N= 2.514)

im Schulunterricht durch Lehrkräfte	53%
Social Media (TikTok, Instagram, Snapchat, WhatsApp ...)	50%
Workshop in der Schule von externen Personen	46%
Video (Youtube ...)	30%
Websites	25%
Infoveranstaltungen (Infomessen, Exkursionen, Vorträge)	18%
Persönliches Beratungsgespräch	13%
Infomaterial (Broschüren, Flyer, Magazine ...)	12%
Online-Infoveranstaltungen (Webinare, Live-Stream ...)	11%
Onlineberatung (Chat, Facetime, Zoom ...)	11%
S-Pass App	9%
Newsletter	8%
Sonstiges	3%

Die Antworten zeigen ein klares, aber differenziertes Bild. Jugendliche bevorzugen Informationsangebote vor allem in zwei Kontexten: in der **Schule** und auf **Social Media**. Beide Bereiche liegen nahezu gleichauf.

53% wünschen sich Informationen im **Schulunterricht durch Lehrkräfte**. **Social Media** folgen mit **50%**. Workshops in der Schule mit externen Fachpersonen erreichen 46%. Damit bilden schulische Formate insgesamt den stärksten institutionellen Informationsraum. Auffällig ist, dass klassische schulische Vermittlung (Unterricht) und ergänzende, interaktive Formate (Workshops) gemeinsam deutlich vor allen anderen Kanälen liegen. Schule bleibt somit der zentrale Orientierungsort.

Digitale Formate differenzieren sich stärker aus. Während Social Media sehr hohe Werte erreichen, liegen **Videos (30%)** und **Websites (25%)** deutlich darunter. Jugendliche unterscheiden offenbar klar zwischen niedrigschwelligen Plattformen im Alltag und aktiv aufzusuchenden Informationsquellen.

Infoveranstaltungen wie **Messen oder Exkursionen** erreichen 18%. Persönliche Beratungsgespräche (13%), Broschüren (12%), Online-Infoveranstaltungen (11%) und Onlineberatung (11%) bewegen sich im unteren Mittelfeld. Die S-Pass App (9%) und Newsletter (8%) spielen eine ergänzende Rolle.

w (N= 1322)		m (N= 1161)		n-b (N= 24)	
im Schulunterricht durch Lehrkräfte	61%	Social Media (Tik Tok, Instagram, Snapchat, WhatsApp ...)	45%	Social Media (Tik Tok, Instagram, Snapchat, WhatsApp ...)	58%
Social Media (Tik Tok, Instagram, Snapchat, WhatsApp ...)	55%	im Schulunterricht durch Lehrkräfte	44%	im Schulunterricht durch Lehrkräfte	54%
Workshop in der Schule von externen Personen	57%	Video (Youtube etc.)	36%	Workshop in der Schule von externen Personen	54%
Video (Youtube etc.)	24%	Workshop in der Schule von externen Personen	34%	Websites	50%
Websites	23%	Websites	27%	Video (Youtube etc.)	46%

Weibliche Jugendliche nennen besonders häufig schulische Formate: 61% Unterricht, 57% Workshops, 55% Social Media. Bei männlichen Jugendlichen liegt Social Media bei 45%, Unterricht bei 44%, Workshops bei 34%. Männliche Jugendliche nennen im Vergleich häufiger Videoformate (36% gegenüber 24% bei weiblichen).

Die offenen Antworten sind heterogen. Neben konkreten Kanälen wie „YouTube“, „Podcasts“ oder „Bücher“ finden sich zahlreiche Rückmeldungen wie „keine Ahnung“, „nichts“ oder „passt so“. Das deutet darauf hin, dass nicht alle Jugendlichen einen zusätzlichen Informationsbedarf wahrnehmen oder die Frage klar einordnen konnten.

Jugendliche wünschen sich Information vor allem eingebettet in bestehende Strukturen: im Schulalltag und auf vertrauten digitalen Plattformen. Klassische Informationskanäle wie Broschüren, Newsletter oder formelle Onlineformate spielen eine untergeordnete Rolle.

Auslandsaufenthalte

Frage: Wie sehr stimmst du diesen Aussagen zu?

(N= 2.673)

	2021 (N= 1458)			2022 (N= 2069)			2023 (N= 2069)			2025 (N= 2673)		
	-	- +	+	-	- +	+	-	- +	+	-	- +	+
Ich möchte die Welt kennenlernen (Ausland, Reisen, Kulturen ...)	13%	17%	70%	6%	11%	81%	6%	12%	78%	6%	12%	78%
Ich kann mir vorstellen, im Ausland zu arbeiten oder ein Auslandspraktikum zu machen	32%	23%	45%	24%	17%	58%	27%	18%	51%	21%	26%	49%
Ich möchte internationale Freunde haben und mich weltweit vernetzen	32%	17%	51%	22%	24%	52%	21%	18%	49%	27%	18%	51%
Ich fühle mich zuhause am wohlsten, Fernweh kenne ich nicht	33%	29%	38%	26%	30%	41%	23%	31%	40%	23%	31%	40%

- stimme überhaupt/eher nicht zu

- + neutral

+ stimme eher/sehr zu

Am höchsten ist die Zustimmung zur Aussage, **die Welt kennenlernen** zu wollen. 78% stimmen eher oder absolut zu, nur 7% lehnen dies ab. Im Zeitvergleich bleibt dieser Wert seit 2022 stabil hoch (2022: 81%, 2023: 78%). **Internationale Erfahrungen** sind für viele Jugendliche klar positiv besetzt.

Deutlich differenzierter fällt die Haltung zu **internationaler Vernetzung** aus. 49% stimmen zu, 21% lehnen ab, 26% bleiben neutral. Gegenüber 2022 (52%) und 2023 (49%) zeigt sich eine leichte Abnahme.

Ähnlich verteilt sind die Antworten zur Vorstellung, im **Ausland zu arbeiten** oder ein **Praktikum** zu absolvieren. 51% können sich dies vorstellen, 27% lehnen ab, 18% bleiben neutral. Nach einem Höchstwert 2022 (58%) ist die Zustimmung wieder auf das Niveau von 2023 zurückgegangen.

Die Aussage „Ich fühle mich zuhause am wohlsten, Fernweh kenne ich nicht“ erhält 40% Zustimmung, 23% Ablehnung und 31% neutrale Antworten. Im Zeitverlauf bleibt dieser Wert seit 2022 relativ stabil.

Damit zeigt sich ein konsistentes Muster. **Reiselust und Auslandserfahrungen sind breit akzeptiert bzw. erwünscht.** Konkrete Mobilitäts- oder Vernetzungspläne stoßen jedoch auf deutlich mehr Zurückhaltung und Neutralität.

Geschlechterunterschiede sind deutlich ausgeprägt. **Weibliche Jugendliche zeigen bei allen international ausgerichteten Aussagen höhere Zustimmungswerte.** 85% möchten die Welt kennenlernen (m: 71%), 56% wünschen internationale Vernetzung (m: 40%), 60% können sich Auslandsarbeit vorstellen (m: 41%).

Bei der Aussage zur Heimatverbundenheit kehrt sich dieses Muster um: 46% der männlichen Jugendlichen stimmen zu, sich zuhause am wohlsten zu fühlen und kein Fernweh zu kennen, gegenüber 35% der weiblichen Jugendlichen.

	w (N= 1251)	m (= 1244)	n-b (N= 23)
Ich möchte die Welt kennenlernen (Ausland, Reisen, Kulturen etc.).	85%	71%	74%
Ich möchte internationale Freunde haben und mich weltweit vernetzen.	56%	40%	52%
Ich kann mir vorstellen, im Ausland zu arbeiten oder ein Auslandspraktikum zu machen.	60%	41%	57%
Ich fühle mich zuhause am wohlsten, Fernweh kenne ich nicht.	35%	46%	43%

Insgesamt zeigt sich 2025: der Wunsch, die Welt kennenzulernen, bleibt stark. Konkrete Schritte – Vernetzung oder Arbeiten im Ausland – werden deutlich selektiver bewertet. Fernweh und Heimatbindung stehen dabei nicht zwingend im Widerspruch, sondern existieren parallel nebeneinander.

Werte und Identität

Werte und Lebensprioritäten

Frage: Was ist dir in deinem Leben wichtig?

(N= 3.083)

	2020 (N= 1126)	2021 (N= 1563)	2022 (N= 2274)	2023 (N= 2739)	2025 (N= 3083)
1.	Familie	Spaß	Familie	Familie	Familie
2.	Gesundheit	Freiheit	Freiheit	Gesundheit	Gesundheit
3.	Freiheit	Gesundheit	Gesundheit	Spaß	Spaß
4.	Freunde	Familie	Spaß	Freunde	Freunde
5.	Spaß	Freunde	Freunde	Freiheit	Freiheit

	-	- +	+	gewichteter Mittelwert
Familie	2%	4%	93%	4,72
Gesundheit	2%	6%	91%	4,66
Spaß	2%	4%	93%	4,65
Freunde	2%	5%	92%	4,63
Freiheit	2%	6%	91%	4,63
Sicherheit	3%	8%	88%	4,52
Frieden	3%	9%	87%	4,52
Erfolg	3%	11%	85%	4,32
Karriere	4%	11%	83%	4,30
Gemeinschaft	4%	14%	80%	4,25
Heimat	6%	15%	76%	4,22
Geld	4%	16%	78%	4,13
Liebe	9%	17%	72%	4,08
mein Ruf	8%	22%	67%	3,89
Partnerschaft	10%	23%	62%	3,87
Abwechslung	5%	28%	63%	3,83
Schönheit	12%	30%	57%	3,66
Spiritualität/Glaube	26%	27%	43%	3,27
Beliebtheit	22%	39%	37%	3,22
Sexualität	25%	31%	32%	3,09
Kunst/Kultur	29%	34%	34%	3,08
Bekanntheit	32%	38%	27%	2,94

Die Ergebnisse 2025 zeigen wiederum ein stabiles Wertesystem. An der Spitze stehen weiterhin Grunddimensionen persönlicher Lebensqualität („stimme sehr /eher zu“): **Familie (93%), Gesundheit (91%), Spaß (93%), Freunde (92%) und Freiheit (91%)**. Auch **Sicherheit (88%) und Frieden (87%)** gehören zum engen Wertekern. Jugendliche orientieren sich damit primär an Beziehungen, Stabilität, Wohlbefinden und Selbstbestimmung. Der gewichtete Mittelwert (1 bis 5) liegt bei diesen Dimensionen zwischen 4,5 und 4,7 und damit durchgehend im oberen Skalenbereich.

Leistung ja – Status deutlich nachgeordnet

Erfolg und Zukunftsperspektive spielen eine relevante, aber sekundäre Rolle. **Erfolg (85% „eher/sehr wichtig“), Karriere (83%) und Geld (78%)** werden von einer deutlichen Mehrheit als wichtig bewertet, erreichen jedoch nicht die Intensität der Beziehungs- und Sicherheitswerte.

Deutlich geringer fallen statusbezogene Aspekte aus. **Bekanntheit (27,5% „eher/sehr wichtig“), Beliebtheit (37,0%)** und in abgeschwächter Form auch **Schönheit (56,7%)** liegen im unteren bzw. mittleren Bereich. Rund ein Drittel bewertet Bekanntheit ausdrücklich als „eher“ oder „absolut unwichtig“. Digitale Sichtbarkeit oder öffentliche Aufmerksamkeit stehen somit nicht im Zentrum jugendlicher Wertorientierung.

Im Grundmuster ähneln sich die **Wertestrukturen im Geschlechtervergleich** stark, dennoch zeigen sich erkennbare Akzentverschiebungen:

m (N= 1433)	w (N= 1608)	n-b (N= 25)
Familie	Familie	Freiheit
Gesundheit	Gesundheit	Sicherheit
Spaß	Spaß	Freunde
Freunde	Freunde	Spaß
Freiheit	Freiheit	Frieden

Mädchen gewichten tendenziell Gesundheit, Sicherheit, Frieden, Liebe und Beziehungen stärker. Emotionale Stabilität und soziale Verbundenheit erhalten bei ihnen überdurchschnittlich hohe Zustimmungswerte. **Burschen** betonen im Vergleich etwas häufiger Erfolg, Karriere, Geld und Autonomie. Leistungs- und zukunftsbezogene Aspekte treten hier etwas stärker in den Vordergrund. Die Unterschiede bewegen sich weniger auf der Ebene gegensätzlicher Wertesysteme, sondern eher in der Schwerpunktsetzung innerhalb eines gemeinsamen Werterahmens.

Im **Vergleich zu den Vorjahren** bleibt der Wertekern stabil. Gesundheit, Familie und Freundschaften führten bereits 2020 bis 2023 die Ranglisten an und behalten diese Position auch 2025. Auffällig ist jedoch eine leichte Zunahme der Bedeutung von **Sicherheit und Frieden**, was im Kontext gesellschaftlicher Krisen, globaler Konflikte und wirtschaftlicher Unsicherheiten plausibel erscheint.

Statusorientierte Werte wie Bekanntheit oder Beliebtheit zeigen im Zeitverlauf keine Aufwertung. Populäre Annahmen einer zunehmend reichweiten- oder imagegetriebenen Jugendkultur finden in den Daten keine Bestätigung.

Die Salzburger Jugendlichen orientieren sich an Nähe, Stabilität und Selbstbestimmung. Spaß, Beziehungen, Gesundheit, Freiheit und ein friedliches Umfeld stehen deutlich vor Ruhm, Prestige oder öffentlicher Aufmerksamkeit. Leistung und materielle Sicherheit sind wichtig, aber eingebettet in ein breiteres Verständnis von Lebensqualität.

Wünsche ans Leben

Frage: Was wünschst du dir vom Leben?

(N= 2.585)

	relativ	absolut (N)
Glück/Zufriedenheit	34 %	871
Gesundheit	18 %	468
Liebe/Familie	17 %	442
Geld/Wohnen	14 %	373
Sicherheit/Frieden	12 %	307
Bildung/Beruf	8 %	206
Freizeit/Abenteuer	6 %	159
Freunde/Zugehörigkeit	6 %	155
Ziele/Selbstverwirklichung	5 %	140
Gesellschaft/Umwelt	4 %	115
Freiheit/Selbstbestimmung	4 %	93
Unklar/keine Wünsche	33 %	859

Die Frage nach den Lebenswünschen zeichnet im Jugendreport 2025 ein vertrautes, zugleich aber doch verändertes Bild. Jugendliche wünschen sich weiterhin **Glück, Gesundheit, Liebe, Sicherheit und eine gute Zukunft**.

Am häufigsten nennen Jugendliche **Glück und Zufriedenheit**. Rund ein Drittel der Befragten (34%, 871 Nennungen) äußert den Wunsch nach einem erfüllten, ruhigen Leben, nach innerer Stabilität, Lebensfreude und weniger Stress.

Gesundheit folgt mit 18% der Nennungen (468). Auffällig ist eine inhaltliche Verschiebung: Gesundheit wird 2025 deutlich häufiger auch psychisch verstanden. Neben körperlichem Wohlbefinden werden mentale Stabilität, innere Ruhe und emotionale Belastbarkeit explizit benannt. Liebe, Familie und Beziehungen bleiben mit 17% (442 Nennungen) ein zentrales Lebensziel.

Finanzielle Sicherheit und Wohnen gewinnen deutlich an Gewicht. 14% der Jugendlichen (373 Nennungen) äußern Wünsche nach Geld, materieller Stabilität oder leistbarem Wohnen. Dabei geht es selten um Reichtum, sondern um Sorgenfreiheit, Unabhängigkeit und ein stabiles Auskommen.

Sicherheit und Frieden werden in 12% der Antworten (307 Nennungen) genannt. Im Vergleich zu 2023 zeigt sich hier eine klare Verschiebung: Während zuvor häufig abstrakte Friedenswünsche formuliert wurden, beziehen sich die Aussagen 2025 stärker auf persönliche Sicherheit, Angstfreiheit und ein Leben ohne ständige Bedrohung.

Weitere Themenfelder treten mit geringerer, aber stabiler Bedeutung auf. Bildung und Beruf werden in 8% der Nennungen (206) erwähnt, Freizeit und Abenteuer in 6% (159), Freunde und Zugehörigkeit ebenfalls in 6% (155). Ziele, Selbstverwirklichung und persönliche Entwicklung werden von 5% (140) genannt. Gesellschaftliche und ökologische Anliegen erreichen 4% (115), ebenso wie Freiheit und Selbstbestimmung mit 4% (93).

Auffällig ist der hohe Anteil an unklaren oder schwer zuordenbaren Antworten. Rund ein Drittel der Jugendlichen (33%, 859 Nennungen) formuliert sehr vage Wünsche oder gibt an, nicht genau zu wissen, was sie sich wünschen. Dies kann als Hinweis auf diffuse Zukunftsvorstellungen gelesen werden, aber auch darauf, dass die Frage emotional überfordernd wirkt oder, dass langfristige Lebensentwürfe für viele noch nicht greifbar sind.

Im Vergleich zu 2023 zeigen sich keine radikal neuen Lebenswünsche, jedoch eine deutliche Verschiebung in ihrer Gewichtung. Während 2023 idealistische und allgemein gehaltene Wünsche dominierten, stehen 2025 Sicherheit, psychische Gesundheit, materielle Stabilität und emotionale Verlässlichkeit deutlich stärker im Fokus.

Zugehörigkeit

Frage: Wie fühlst du dich zugehörig? (Mehrfachnennung möglich)

(N= 2.686)

	2020	2021	2022 (N= 2076)	2023 (N= 2490)	2025 (N= 2686)
Österreich	66%	62%	67%	66%	67%
Salzburg	58%	59%	60%	58%	57%
Europa	31%	27%	36%	33%	33%
Welt	19%	17%	16%	12%	15%
Ausland			15%	13%	14%
Ich fühle mich anders zugehörig.	10%	13%	6%	7%	7%

Da Mehrfachnennungen möglich waren, bildet die Auswertung ein vielschichtiges Identitätsbild ab, das nationale, regionale, europäische, globale und individuelle Selbstverortungen umfasst.

Am häufigsten geben Jugendliche an, sich als **Österreicherin/Österreicher** zu fühlen. **67%** wählen diese Kategorie, ein Wert, der über die Jahre stabil geblieben ist. Bereits 2020 lag der Anteil bei 66%, sank 2021 leicht auf 62% und bewegt sich seither konstant im Bereich von rund zwei Dritteln.

Auch die **regionale Identität** spielt eine große Rolle. 57% der Jugendlichen fühlen sich als Salzburgerin/Salzbürger zugehörig. Im Vergleich zu 2022, als noch 60% diese Kategorie wählten, zeigt sich ein leichter Rückgang. Regionale Verwurzelung bleibt dennoch ein zentrales Element jugendlicher Identität, wenn auch mit moderaten Verschiebungen.

Europäische und globale Bezüge: moderat, aber stabil

37% der Jugendlichen geben an, sich als **Europäerin/Europäer** zu fühlen. Dieser Wert ist im Vergleich zu den letzten Jahren stabil und liegt nahe am bisherigen Höchststand. Europäische Zugehörigkeit bildet damit für mehr als ein Drittel der Jugendlichen einen relevanten Identitätsrahmen.

Eine globale Identität als „Weltenbürgerin bzw. -bürger“ wird von 15% genannt. Nach einem Rückgang von 19% im Jahr 2020 auf 12% im Jahr 2023 zeigt sich 2025 wieder ein leichter Anstieg.

Zugehörigkeit als „Ausländerin/Ausländer“: Minderheit mit urbanem Schwerpunkt

14% der Jugendlichen geben an, sich als Ausländerin/Ausländer zugehörig zu fühlen. Dieser Anteil liegt im Bereich der Vorjahre und zeigt, dass sich ein relevanter Teil der Jugendlichen unabhängig von formaler Staatsbürgerschaft selbst als nicht-österreichisch verortet.

Deutlich sind die **regionalen Unterschiede**. In der Stadt Salzburg geben rund 25% an, sich als Ausländerin/Ausländer zu fühlen, während dieser Anteil im Flachgau (8%), im Pinzgau (9%) oder im Lungau (5%) deutlich niedriger ist. Gleichzeitig ist die Identifikation als Österreicherin/Österreich oder Salzburgerin/Salzbürger im urbanen Raum schwächer ausgeprägt als in ländlichen Bezirken. Zugehörigkeit spiegelt damit unterschiedliche soziale Realitäten, Migrationsanteile und Alltagserfahrungen zwischen Stadt und Land wider.

Zugehörigkeit als mehrschichtiges Selbstbild

Die offenen Angaben unter „anders zugehörig“ zeigen ein breites Spektrum an Selbstdefinitionen. Viele Jugendliche nennen lokal-regionale Identitäten wie „Pinzgauerin“, „Lungauer“ oder konkrete Ortszugehörigkeiten. Andere beziehen sich auf nationale oder kulturelle Herkunft, etwa „Türkin“, „Serbin“, „Kroatin“, „Deutsche“ oder hybride Identitäten wie „halb/halb“ oder „Österreicher mit ausländischen Wurzeln“.

Daneben finden sich auch **abstraktere oder persönliche Selbstbeschreibungen** wie „Mensch“, „Ich“, „Weltenbürgerin“ oder Aussagen, die ein diffuses Zugehörigkeitsgefühl ausdrücken, etwa „nicht richtig zugehörig“, „zwischen zwei Ländern“ oder „irgendwie beides“.

Die Mehrheit der Jugendlichen fühlt sich weiterhin klar mit Österreich und Salzburg verbunden. Nationale und regionale Zugehörigkeit bilden damit eine stabile Basis jugendlicher Identität.

Demokratie, Mitsprache und Wirksamkeit

Politik und Demokratie

Frage: Wie sehr stimmst du diesen Aussagen zu?

(N= 2.786)

Die Ergebnisse zeigen ein insgesamt **demokratisch gefestigtes**, zugleich aber große **Zurückhaltung beim selbst aktiv werden**. Jugendliche bejahen demokratische Grundprinzipien deutlich, schätzen ihre eigene politische Kompetenz jedoch eher vorsichtig ein und zeigen geringe Bereitschaft zu aktiver politischer Rollenübernahme.

Ich stimme ...	überhaupt/ eher nicht zu	neutral	eher/ sehr zu
Ich finde wichtig, dass Gemeinden junge Leute fragen was sie wollen.	4%	18%	70%
Ich finde die Teilnahme an Wahlen wichtig.	6%	17%	70%
Ich finde, dass die Demokratie die beste Staatsform ist.	7%	21%	58%
Wenn mir etwas wichtig ist, würde ich mich politisch beteiligen (z.B. bei Umfragen mitmachen, meine Meinung posten, Infos teilen ...).	15%	27%	47%
Ich fühle mich als Teil der Demokratie in Österreich.	18%	30%	40%
Ich kenne mich in der Politik/Demokratie aus.	25%	33%	35%
In Österreich halten die Menschen zusammen und unterstützen sich.	24%	37%	30%
Ich kann durch mein Engagement etwas bewirken.	23%	34%	27%
Ich weiß, wie ich mich politisch engagieren und aktiv werden kann.	38%	29%	21%
Ich möchte selbst politisch aktiv werden.	51%	24%	16%
Es macht keinen Unterschied, wer in der Regierung ist.	64%	16%	9%

Demokratische Grundhaltung und Wahlen

58% stimmen der Aussage zu, dass **Demokratie die beste Staatsform** ist. 7% lehnen dies ab, 21% bleiben neutral. Damit bleibt Demokratie normativ klar verankert, auch wenn die Zustimmung gegenüber 2022 (64%) und 2023 (59%) rückläufig ist. Höher ist die Zustimmung zur **Bedeutung von Wahlen: 70%** halten Wahlteilnahme für wichtig, 6% lehnen dies ab. Wahlen werden somit stärker bejaht als Demokratie als abstrakter Begriff.

Politische Beteiligung und Aktivierung

47% geben an, dass sie sich **politisch beteiligen** würden, wenn ihnen ein Thema wichtig ist. 15% lehnen dies ab, 27% bleiben neutral. Der Wert liegt unter 2022 (60%) und 2023 (56%). Die grundsätzliche Bereitschaft ist vorhanden, zeigt aber eine abnehmende Dynamik.

Noch geringer ist die Bereitschaft, selbst **politisch aktiv** zu werden. Nur 16% stimmen dieser Aussage zu, 51% lehnen sie ab. Der Wert bleibt im Vergleich zu 2022 und 2023 stabil niedrig. Politische Rollenübernahme wird klar mehrheitlich nicht angestrebt.

Politisches Wissen und Orientierung

35% stimmen zu, **sich in Politik und Demokratie auszukennen**. 25% verneinen dies, 33% wählen neutral. Die Zustimmung ist gegenüber den Vorjahren klar rückläufig (2023: 43%). Ein etwas anderes Bild ergibt sich bei den wahlberechtigten Jugendlichen. **46%** der **über 16-jährigen** stimmen zu, sich auszukennen.

21% der Befragten geben an zu **wissen, wie sie sich politisch engagieren** können. Auch hier zeigt sich ein Rückgang gegenüber den letzten Jahren. Die Lücke zwischen grundsätzlicher Beteiligungsbereitschaft und konkreter Handlungskompetenz bleibt deutlich.

Selbstwirksamkeit und politische Differenzwahrnehmung

27% glauben, durch **eigenes Engagement etwas bewirken** zu können, 23% lehnen dies ab, 34% bleiben neutral. Im Zeitvergleich sinkt der Wert (2021: 39%, 2022: 34%, 2023: 32%). Das Vertrauen in die eigene Selbstwirksamkeit bzgl. Politik nimmt somit über die Jahre hinweg spürbar ab.

Die Aussage, **es mache keinen Unterschied, wer in der Regierung ist**, wird 2025 von 64% abgelehnt. Nur 9% stimmen zu. Im Zeitvergleich ist die Ablehnung dieser Aussage sogar gestiegen (2021: 77% Ablehnung, 2022: 71%, 2023: 64%). Jugendliche nehmen politische Unterschiede wahr.

Zugehörigkeit und gesellschaftlicher Zusammenhalt

40 % fühlen sich als Teil der Demokratie, 18 % verneinen dies, 30 % bleiben neutral. Der Wert ist gegenüber 2021 (46 %) und 2022 (42 %) rückläufig. Die emotionale Identifikation mit Demokratie sinkt leicht, ohne jedoch in Ablehnung umzuschlagen.

Beim **gesellschaftlichen Zusammenhalt** ergibt sich ein geteiltes Bild: 30 % stimmen zu, 24 % lehnen ab, 37 % bleiben neutral. Hier zeigt sich keine klare Mehrheitsposition.

Lokale Beteiligung

Am deutlichsten ist die Zustimmung zur Aussage, dass **Gemeinden junge Menschen fragen sollten**, was sie wollen. 70 % stimmen zu, nur 4 % lehnen ab. Die Erwartung an lokale Mitsprache bleibt hoch, verliert aber leicht an Intensität (2021: 85 %, 2022: 82 %, 2023: 80 %).

Geschlechterunterschiede

Weibliche Jugendliche zeigen höhere Zustimmungswerte bei Demokratie, Wahlen und lokaler Beteiligung. Männliche Jugendliche schätzen ihre politische Kompetenz etwas höher ein. Die Unterschiede bewegen sich jedoch meist im einstelligen Prozentbereich.

Jugendliche stehen Demokratie als Prinzip mehrheitlich positiv gegenüber und bewerten Wahlen als wichtig. Gleichzeitig sehen sie sich selbst nur begrenzt als aktive politische Akteurinnen und Akteure, fühlen sich politisch nicht besonders kompetent und erleben politische Wirksamkeit eher verhalten. Damit zeigt der Jugendreport 2025 keine „Politikverdrossenheit“, sondern eher eine demokratische Grundhaltung ohne starken Handlungsmotor. Jugendliche bejahen Demokratie, wünschen sich Beteiligung in ihrer Heimatgemeinde, sind aber in ihrer Selbstwirksamkeit, Orientierung und Aktivierungsbereitschaft deutlich zurückhaltender.

Meinungsäußerung

Frage: Wie sehr hast du das Gefühl, dass du deine Meinung sagen kannst – auch wenn sie nicht den Ansichten anderer Personen entspricht?

(N= 3.055)

	überhaupt nicht / eher nicht	neutral	auf jeden Fall / eher schon
in der Familie	10%	12%	77%
im Freundeskreis	7%	11%	81%
in der Schule	23%	26%	50%
im Verein	20%	26%	52%
im JUZ	31%	37%	29%
auf Social Media (TikTok, Instagram, Snapchat ...)	32%	29%	38%
in der Arbeit	26%	31%	41%
im öffentlichen Raum	28%	33%	38%

Diese Frage wurde 2025 erstmals gestellt. Sie gibt damit eine aktuelle Standortbestimmung zur erlebten Meinungsfreiheit Jugendlicher in unterschiedlichen Lebensbereichen.

Die Ergebnisse zeigen deutliche Unterschiede je nach sozialem Kontext. **Am sichersten fühlen sich Jugendliche im unmittelbaren Nahraum.** Im **Freundeskreis** geben 80% an, ihre Meinung „eher“ oder „auf jeden Fall“ sagen zu können. Nur 7% erleben hier Zurückhaltung. Ähnlich hoch ist das Sicherheitsgefühl in der **Familie**. 76% fühlen sich überwiegend oder sehr sicher, lediglich 9% eher nicht oder überhaupt nicht.

Deutlich differenzierter fällt die Einschätzung in der **Schule** aus. 48% geben an, ihre Meinung eher oder sehr sicher äußern zu können, 22% fühlen sich dabei unsicher. Ein Viertel (25%) wählt die neutrale Mitte. Schule ist damit für viele Jugendliche kein klar geschützter Raum für abweichende Meinungen, aber auch kein eindeutig negativer Ort. Die Ergebnisse weisen auf ein Spannungsfeld zwischen Offenheit und Zurückhaltung hin.

In **Vereinen** fühlen sich 38% eher oder sehr sicher, 14% eher nicht oder überhaupt nicht. Allerdings machen hier 29% keine Angabe. Ähnlich verhält es sich im Bereich Arbeit: 26% berichten von einem sicheren Gefühl, 17% von Unsicherheit, während 37% keine Angabe

machen. Die hohen Anteile fehlender Antworten deuten darauf hin, dass diese Bereiche für einen Teil der Jugendlichen noch keine relevante Alltagserfahrung darstellen.

Zurückhaltender sind die Einschätzungen im **digitalen und öffentlichen Raum**. Auf Social Media fühlen sich 33% eher oder sehr sicher, während 27% Unsicherheit angeben. Im öffentlichen Raum berichten 35% von Sicherheit, 27% von Unsicherheit; 31% bleiben neutral. Sichtbarkeit geht hier offenbar häufiger mit Vorsicht einher.

Das **Jugendzentrum** weist mit 53% den höchsten Anteil an „keine Angabe“ auf. Von jenen, die antworten, fühlen sich 14% eher oder sehr sicher, 15% eher nicht oder überhaupt nicht. Auch hier ist daher zu berücksichtigen, dass viele Jugendliche diesen Erfahrungsraum nicht oder nur selten nutzen.

Zusammenfassend zeigt die Erhebung: Jugendliche erleben Meinungsfreiheit vor allem dort als gegeben, wo persönliche Nähe und Vertrauensbeziehungen bestehen. In formelleren, öffentlich sichtbaren oder hierarchisch strukturierten Kontexten nimmt das Sicherheitsgefühl deutlich ab. Die Möglichkeit, eine eigene – auch abweichende – Meinung zu äußern, ist damit stark vom jeweiligen sozialen Rahmen abhängig.

In der Heimatgemeinde

Frage: Wie wohl fühlst du dich in deiner Heimatgemeinde?

(N= 2.657)

absolut/eher unwohl	neutral	eher/sehr wohl
5%	16%	77%
16%	77%	70%

Die große Mehrheit der Jugendlichen **fühlt sich in ihrer Heimatgemeinde wohl**. Insgesamt geben **77%** an, sich eher oder sehr wohl zu fühlen, 16% ordnen sich im neutralen Bereich ein und nur 5% berichten, dass sie sich eher oder absolut nicht wohl fühlen.

Im **Vergleich der letzten Jahre** zeigt sich eine bemerkenswerte **Stabilität mit leicht positiver Tendenz**. Während 2020 bereits 76% der Jugendlichen angaben, sich „eher“ oder „sehr wohl“ in ihrer Gemeinde zu fühlen, sank dieser Wert 2021 auf 73% und 2022 auf 71%, bevor er 2023 wieder auf 73% anstieg und 2025 mit 77% einen neuen Höchstwert erreicht. Parallel dazu ist der Anteil jener, die sich „eher“ oder „absolut nicht wohl“ fühlen, von 7% im Jahr 2020 auf 5% im Jahr 2025 gesunken. Auch der Anteil neutraler Bewertungen ist rückläufig, von 18% im Jahr 2023 auf 16% im Jahr 2025.

	2020	2021	2022	2023	2025
eher / sehr wohl	76%	73%	71%	73%	77%
neutral	17%	18%	19%	18%	16%
absolut / eher nicht wohl	7%	8%	8%	7%	5%

Insgesamt deutet dieser Verlauf darauf hin, dass sich die lokale Verbundenheit nicht nur gehalten hat, sondern zuletzt sogar leicht gestärkt wurde.

	absolut / eher nicht wohl	neutral	eher / sehr wohl
Flachgau (N= 521)	3%	15%	81%
Stadt Salzburg (N= 616)	6%	20%	69%
Tennengau (N= 238)	5%	15%	79%
Lungau (N= 238)	3%	9%	87%
Pongau (N= 421)	7%	16%	76%
Pinzgau (N= 612)	5%	14%	79%

Auch **regional überwiegt ein positives Bild**, wobei ländliche Bezirke tendenziell höhere Zufriedenheitswerte aufweisen als der urbane Raum. Besonders hoch ist das Wohlfühlen im Lungau, wo 87% der Jugendlichen angeben, sich „eher“ oder „sehr wohl“ zu fühlen. Es folgen der Flachgau mit 81%, der Tennengau mit 79%, der Pinzgau mit 79% und der Pongau mit 76%. In der Stadt Salzburg liegt der Anteil mit 69% etwas niedriger, bleibt aber weiterhin auf einem mehrheitlich positiven Niveau.

Der Anteil jener, die sich „eher“ oder „absolut nicht wohl“ fühlen, ist insgesamt gering, liegt jedoch in der Stadt Salzburg mit 6% und im Pongau mit 7% etwas höher als in stärker ländlichen Bezirken wie dem Lungau mit 3% oder dem Flachgau mit 3%. Damit zeigt sich ein moderates Stadt-Land-Gefälle.

Zusammengefasst zeigen die Daten, dass die Heimatgemeinde für die große Mehrheit der Jugendlichen in Salzburg ein positiver Lebensraum ist. Sie fungiert als Ort von Zugehörigkeit, Alltagssicherheit und sozialer Verankerung. Im Zeitverlauf ist keine Erosion der lokalen Verbundenheit erkennbar, vielmehr eine stabile bis leicht steigende Zufriedenheit. Regionale Unterschiede bestehen, bewegen sich jedoch innerhalb eines insgesamt hohen Zufriedenheitsniveaus.

**Frage: Was würdest du dir von deiner Gemeinde wünschen, damit du dich (noch) wohler fühlst?
(N= 2.259)**

Die offene Frage nach **Wünschen an die Heimatgemeinde** wurde von 2.259 Jugendlichen beantwortet. Das zeigt, Jugendliche haben Ideen und wollen in ihrer Gemeinde mitbestimmen. Gleichzeitig lautet ein großer Teil der Rückmeldungen „nichts“, „passt“, „ich fühle mich wohl“ oder „keine Ahnung“. Das zeigt, viele erleben ihre Gemeinde grundsätzlich positiv oder haben keinen konkreten Veränderungswunsch

Mobilität als häufigster Wunsch

„Bessere Verkehrsanbindung, pünktliche Busse, damit ich die Lokalbahn nicht verpasse und zu spät in die Arbeit komme.“

Am **häufigsten wird das Thema Mobilität genannt**, mit rund 450 inhaltlich zuordenbaren Nennungen. Jugendliche wünschen sich vor allem bessere Bus- und Zugverbindungen, häufigere Fahrten, dichtere Taktungen, Nachtverbindungen sowie verlässlichere Fahrpläne. Genannt werden außerdem bessere Anbindungen an Schulen, Nachbarorte und Freizeitangebote sowie überdachte, sichere oder besser beleuchtete Bushaltestellen. Besonders in ländlichen Gemeinden wird Mobilität als zentrale Voraussetzung für Selbstständigkeit, soziale Teilhabe und Freizeitgestaltung erlebt.

Jugendräume, Freizeit und Treffpunkte

„Ein schöneres Ortszentrum, schönes Strandbad, mehr Restaurants, Cafés und Angebote für Jugendliche.“

Ein zweiter großer Themenblock betrifft **Jugendräume, Freizeitangebote und Treffpunkte**, mit etwa 390 Nennungen. Viele Jugendliche wünschen sich mehr Orte „zum Chillen“, Jugendzentren, konsumfreie Treffpunkte, Sport- und Bewegungsflächen, Skateparks, Bikeparks, Pumptracks, Fußballplätze, Schwimmbäder oder Hallensportangebote. Neben der Quantität von Angeboten wird auch deren Leistbarkeit betont.

Sicherheit, Beleuchtung und Angsträume

„Vielleicht mehr Beleuchtung in der Nacht, damit man sich wohler fühlt.“

Rund 310 Nennungen betreffen **Sicherheit und Angsträume**. Jugendliche wünschen sich mehr Straßenlaternen, bessere Beleuchtung von Wegen, Bushaltestellen und dunklen Bereichen sowie ein höheres Sicherheitsgefühl am Abend und in der Nacht. Besonders Mädchen und junge Frauen thematisieren Angst im öffentlichen Raum. Teilweise werden mehr Polizeipräsenz, Kontrollen an Bahnhöfen oder gezielte Maßnahmen gegen Gewalt, Belästigung und Kriminalität gefordert.

Soziales Klima, Respekt und Zusammenhalt

„Offeneres Denken gegenüber Menschen, die anders sind als sie selbst.“

Etwa 300 Nennungen beziehen sich auf das **soziale Klima in der Gemeinde**. Jugendliche wünschen sich weniger Lästern, weniger Gerüchte, weniger Mobbing und Diskriminierung sowie mehr Respekt, Offenheit und gegenseitige Unterstützung. Thematisiert werden auch Ausgrenzung aufgrund von Herkunft, Religion, Aussehen oder sexueller Orientierung. Gleichzeitig finden sich in den offenen Antworten auch polarisierende Aussagen, was auf gesellschaftliche Spannungen hinweist. Insgesamt wird jedoch deutlich, dass viele Jugendliche ein respektvolleres, solidarischeres Miteinander anstreben.

Leistbarkeit, Wohnen und Lebenshaltungskosten

„Das alles nicht so viel kostet. Alles ist einfach viel zu teuer und keiner kann sich das leisten.“

Mit rund 260 Nennungen ist **Leistbarkeit** ein weiterer zentraler Themenbereich. Jugendliche sprechen über hohe Wohnkosten, teure Mieten, steigende Preise, teures Essen und

kostenintensive Freizeitangebote. Leistbares Wohnen wird als wichtige Voraussetzung für Zukunftsperspektiven genannt, ebenso wie günstigere Angebote im Alltag und in der Freizeit.

Ortsbelebung, Infrastruktur und Veranstaltungen

„Mehr Feste/Veranstaltungen um neue Leute kennen zu lernen oder einfach Spaß zu haben.“

Rund 240 Nennungen betreffen **Infrastruktur und Ortsbelebung**. Jugendliche wünschen sich mehr Geschäfte, Cafés, Ärzte, bessere Nahversorgung, lebendigere Ortszentren sowie mehr Veranstaltungen, Feste und Aktivitäten, die den Ort beleben.

Beteiligung, Umwelt und weitere Themen

„Mehr Angebote für die Einwohner, das Dorf wieder zum Leben bringen.“

Etwa 180 Nennungen beziehen sich auf **Beteiligung und Mitsprache**. Jugendliche wünschen sich, dass Gemeinden junge Menschen ernst nehmen, ihre Ideen anhören, Umfragen durchführen und echte Mitbestimmung ermöglichen. Kritik richtet sich teils gegen lokale Politik oder das Gefühl, dass Entscheidungen über die Köpfe junger Menschen hinweg getroffen werden.

Weitere wiederkehrende Themen sind **Umwelt- und Sauberkeitsanliegen** mit rund 150 Nennungen, etwa Begrünung, weniger Bodenversiegelung oder Müllvermeidung, sowie Sport- und Bewegungsangebote, bessere Internetverbindungen, weniger Alkohol, Drogen und Gewalt und mehr Angebote für Mädchen, queere Jugendliche und marginalisierte Gruppen. Ebenfalls rund 150 Nennungen enthalten polarisierende oder konfliktgeladene Inhalte, die gesellschaftliche Spannungen widerspiegeln.

Die Antworten zeichnen ein Bild einer grundsätzlich zufriedenen Jugend. Viele Jugendliche fühlen sich in ihrer Gemeinde bereits wohl, formulieren aber zugleich konkrete, alltagsnahe Wünsche. Im Zentrum stehen Mobilität, Freizeitmöglichkeiten, Sicherheit, Leistbarkeit, Mitbestimmung und ein respektvolleres soziales Klima. Auffällig ist, dass die Wünsche sehr konkret sind. Die Jugendlichen artikulieren ein pragmatisches, lebensnahes Bild davon, was ihre Lebensqualität in der Heimatgemeinde verbessern würde.

Europäische Union

Frage: Wie sehr stimmst du diesen Aussagen zu?

(N= 2.668)

	überhaupt nicht/ eher nicht	neutral	eher / sehr
Der Frieden in der EU ist mir wichtig.	2%	10%	83%
Ich sehe die Mitgliedschaft Österreichs in der EU positiv.	7%	24%	57%
Reisen ohne Grenzkontrollen in der EU ist mir wichtig.	13%	26%	49%
Ich weiß einiges über die EU.	15%	33%	44%
Die Mitgliedsstaaten helfen bei Krisen und Herausforderungen zusammen.	8%	30%	43%
Österreich soll aus der EU austreten.	69%	12%	7%

	2021 (N= 1452)	2022 (N= 2063)	2023 (N= 2474)	2025 (N= 2668)
Der Frieden in der EU ist mir wichtig.	91%	88%	83%	83%
Ich sehe die Mitgliedschaft Österreichs in der EU überwiegend positiv.	61%	56%	50%	57%
Reisen ohne Grenzkontrollen in der EU ist mir wichtig.	57%	51%	48%	49%
Ich weiß einiges über die EU.	46%	50%	46%	44%
Die Mitgliedsstaaten helfen bei Krisen und Herausforderungen zusammen.	44%	45%	38%	43%
Österreich soll aus der EU austreten.	5%	5%	7%	7%

Die Antworten zeigen 2025 eine überwiegend positive, zugleich differenzierte Haltung zur Europäischen Union. Die EU wird klar mit **Frieden und Stabilität** verbunden, während Wissen über ihre Funktionsweise und Vertrauen in politische Kooperation moderater ausfallen.

57% der Jugendlichen sehen die **Mitgliedschaft Österreichs in der EU** positiv. 24% bleiben neutral, 7% lehnen sie eher oder klar ab. Gegenüber 2023 (50% Zustimmung) ist dies ein spürbarer Anstieg. Die grundsätzliche Unterstützung der EU-Mitgliedschaft bleibt damit stabil bis leicht steigend.

Noch deutlicher fällt die **Ablehnung eines EU-Austritts** aus. 69% sprechen sich gegen die Aussage „Österreich soll aus der EU austreten“ aus, nur 7% stimmen zu. Im Vergleich zu 2023 (70% Ablehnung) bleibt die Distanz zu einem „Öxit“ klar ausgeprägt.

Am stärksten ist die Zustimmung beim Thema **Frieden**. 83% geben an, dass ihnen der Frieden in der EU wichtig ist, lediglich 2% lehnen dies ab. Die Zustimmung ist nahezu ident mit 2023 (83% Zustimmung). Frieden bleibt damit der zentrale Bezugspunkt europäischer Legitimation.

Zurückhaltender fallen die Bewertungen **konkreter Vorteile** aus. 49% halten Reisen ohne Grenzkontrollen für wichtig, 26% bleiben neutral, 13% lehnen ab. Der Wert liegt leicht über 2023 (48%) und zeigt keine grundlegende Verschiebung.

44% geben an, einiges über die EU zu wissen. 33% bleiben neutral, 15% verneinen dies. Gegenüber 2023 (46%) ist das ein leichter Rückgang. Das eigene **Wissen** wird damit deutlich vorsichtiger eingeschätzt als die normative Zustimmung zur EU.

Beim **Vertrauen in die Solidarität der Mitgliedsstaaten** geben 43% an, dass EU-Staaten in Krisen zusammenhelfen. 31% bleiben neutral, 8% äußern Skepsis. Auffällig ist hier der hohe Anteil von 19% ohne Angabe. Gegenüber 2023 (38% Zustimmung) steigt das Vertrauen leicht, bleibt jedoch verhalten und mit Unsicherheiten behaftet.

Geschlechterunterschiede zeigen sich vor allem in Nuancen. **Weibliche Jugendliche bewerten Frieden in der EU etwas höher (86% Zustimmung) als männliche (79%).** Beim EU-Austritt lehnen weibliche Jugendliche diesen häufiger ab (73%) als männliche (64%). Die Unterschiede bewegen sich jedoch im Rahmen von einstelligen bis niedrigen zweistelligen Prozentpunkten.

Insgesamt ergibt sich 2025 ein konsistentes Bild: Die EU wird klar mit Frieden verbunden und mehrheitlich positiv bewertet. Ein Austritt findet keine relevante Unterstützung. Gleichzeitig bleibt das eigene Wissen über die EU sowie das Vertrauen in ihre Krisenhandlungsfähigkeit moderat.

Psychisches Befinden und Gesundheit

Zufriedenheit im Leben

Frage: Wie zufrieden bist du im Moment mit deinem Leben?

(N= 3.027)

	2020	2021	2022	2023	2025
eher / absolut unzufrieden	13%	16%	15%	12%	12%
neutral	26%	24%	24%	23%	22%
eher / sehr zufrieden	59%	59%	59%	65%	65%

65% geben an, eher oder sehr zufrieden mit ihrem Leben zu sein. 22% bewerten ihre Situation als neutral, 12% als eher oder absolut unzufrieden.

Im **Langzeitvergleich** zeigt sich eine bemerkenswerte Konstanz. Bereits 2020 bis 2022 lag der Anteil der Zufriedenen bei 59%, 2023 und 2025 bei jeweils 65%. Gleichzeitig ist der Anteil Unzufriedener seit 2021 rückläufig (2021: 16%, 2025: 12%). Von einer generellen Verschlechterung kann daher nicht gesprochen werden. **Die Lebenszufriedenheit wirkt insgesamt resilient.**

	eher / absolut unzufrieden	neutral	eher / sehr zufrieden
w (N= 1580)	13%	27%	59%
m (N= 1406)	10%	17%	72%
n-b (N= 24)	33%	13%	54%

Dennoch zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Gruppen: **Geschlechtsspezifisch berichten Burschen höhere Zufriedenheitswerte als Mädchen.** 72% der männlichen Jugendlichen sind eher oder sehr zufrieden, bei weiblichen Jugendlichen liegt dieser Wert bei 59%. Gleichzeitig geben 13% der Mädchen an, unzufrieden zu sein (Burschen: 10%).

Besonders auffällig ist die kleine Gruppe nicht-binärer Jugendlicher: Hier liegt der Anteil Unzufriedener bei 33%, nur 54% beschreiben sich als zufrieden. Auch wenn die Fallzahl gering ist, deutet sich hier eine erhöhte Vulnerabilität an.

	absolut/ eher unzufrieden	neutral	eher/sehr zufrieden
12-14 J (N= 1221)	10%	18%	70%
15-17 (N= 1296)	13%	25%	60%
18-20 (N= 510)	15%	22%	62%

Altersbezogen zeigt sich ein erwartbares Muster: **12-14-Jährige weisen mit 70% den höchsten Zufriedenheitswert auf.** Bei den 15-17-Jährigen sinkt dieser Wert auf 60%, bei den 18-20-Jährigen liegt er bei 62%. Gleichzeitig steigt der Anteil Unzufriedener mit zunehmendem Alter leicht an (10% > 13% > 15%). Übergangsphasen, Leistungsdruck und Zukunftsfragen dürften hier eine Rolle spielen.

Insgesamt zeigt sich ein stabiles positives Grundbild: Rund zwei Drittel der Jugendlichen sind zufrieden mit ihrem Leben. Gleichzeitig bleibt etwa jeder achte Jugendliche in einer belasteten Situation. Lebenszufriedenheit ist damit weder ein Krisensignal noch ein Selbstläufer, sondern ein sensibler Indikator für soziale Einbindung, psychische Stabilität und wahrgenommene Zukunftsperspektiven.

Befinden

Frage: Wie sehr stimmst du folgenden Aussagen zu?

(N= 3.064)

Die Einschätzungen zum aktuellen Befinden bestätigen 2025 ein Bild, das sich seit Jahren relativ stabil zeigt: **hohe Lebensfreude** und Aktivierung auf der einen Seite, spürbare **Dauerbelastung** bei einem relevanten Teil der Jugendlichen auf der anderen.

	überhaupt/ eher nicht	neutral	eher/ absolut
Spaß im Leben ist mir wichtig.	2%	5%	92%
Ich fühle mich gesund.	11%	19%	69%
Ich brauche manchmal den Kick.	13%	23%	59%
Ich engagiere mich gerne für andere Menschen/Tiere.	10%	27%	60%
Langeweile nervt mich.	12%	23%	63%
Ich fühle mich gestresst/unter Druck.	19%	27%	52%
Ich habe zu wenig Freizeit.	26%	29%	44%
Ich habe viel Energie.	21%	30%	48%
Ich schlafe häufig schlecht.	44%	20%	35%
Ich mache mir häufig Sorgen.	21%	24%	52%

Lebensfreude und Grundhaltung

92% stimmen zu, dass **Spaß im Leben** wichtig ist. Dieser Wert bewegt sich seit 2020 konstant zwischen 91 und 93%. Lebensfreude bleibt damit ein stabiler Orientierungswert. Kaum ein anderer Indikator zeigt über die Jahre eine derart hohe und konstante Zustimmung.

Subjektive Gesundheit

69% fühlen sich gesund. 2020 lag dieser Wert noch bei 77%, 2022 bei 64%, 2023 bei 68%. Hier erkennt man einen Einbruch, vermutlich ausgelöst durch die Coronapandemie. Nach dem Rückgang ist 2025 eine leichte Stabilisierung erkennbar, jedoch kein vollständiges Zurück auf das Niveau von 2020.

Geschlechtsspezifisch zeigen sich deutliche Unterschiede. 63% der Mädchen fühlen sich gesund, 77% der Burschen. Bei nicht-binären Jugendlichen liegt der Wert bei 42%. Das subjektive Gesundheitsgefühl ist damit klar ungleich verteilt.

Stress und Sorgen

52% stimmen der Aussage zu, sich gestresst oder unter Druck zu fühlen. Seit 2020 schwankt dieser Wert zwischen 50 und 56%. Von einer Entspannung kann nicht gesprochen werden – **Belastung** bleibt strukturell präsent.

Auch **Sorgen** betreffen mit 51,9% rund jede zweite befragte Person. Die Werte sind in den letzten Jahren kaum zurückgegangen.

Die **Unterschiede nach Geschlecht** sind deutlich: 63% der Mädchen berichten häufigen Stress, bei Burschen sind es 40%, bei nicht-binären Jugendlichen 75%. Ein ähnliches Muster zeigt sich bei Sorgen (Mädchen 64%, Burschen 37%, nicht-binär 75%). Hier verdichten sich Belastungserfahrungen klar bei weiblichen und nicht-binären Jugendlichen.

Schlaf und Erholung

35% geben an, häufig schlecht zu schlafen. Dieser Wert liegt seit 2020 stabil im Bereich von 34 bis 37%. **Schlafprobleme betreffen somit konstant rund ein Drittel der Jugendlichen.** Genaue Details zu diesem Thema im Kapitel Schlaf auf der Folgeseite.

Bei Mädchen liegt der Zustimmungswert bei 40%, bei Burschen bei 28%, bei nicht-binären Jugendlichen bei 63%. Schlaf wird damit ebenfalls zu einem geschlechtsspezifisch unterschiedlich verteilten Belastungsindikator.

44% berichten, **zu wenig Freizeit** zu haben. Seit 2022 bewegt sich dieser Wert im Bereich von 44–47%, nachdem er 2020 noch bei 41% lag. Zeitdruck bleibt somit ein relevantes Thema.

Energie, Aktivierung und Reizsuche

48% geben an, viel **Energie** zu haben. Nach einem Tiefpunkt 2022 (42%) ist eine leichte Erholung erkennbar. Besonders Burschen berichten hohe Energiewerte (58%), während bei Mädchen nur 39% zustimmen.

59% geben an, manchmal einen „**Kick**“ zu brauchen (2020: 62%). 63% fühlen sich von Langeweile gestört. Beide Werte sind seit Jahren stabil und weisen auf ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Anregung, Dynamik und Erlebnis hin.

Engagement

60% engagieren sich gerne für andere Menschen oder Tiere. Seit 2020 ist hier ein kontinuierlicher Rückgang zu beobachten (70% > 60%) – vor allem bei Burschen.

2025 zeigt sich kein dramatischer Einbruch des Befindens, aber auch keine umfassende Entlastung. Lebensfreude bleibt sehr hoch, Energie und Aktivierung sind bei vielen vorhanden. Gleichzeitig berichten rund die Hälfte der Jugendlichen von Stress und Sorgen, ein Drittel von Schlafproblemen, und das subjektive Gesundheitsgefühl liegt unter dem Niveau von 2020.

Auffällig sind die konsistent höheren Belastungswerte bei Mädchen und nicht-binären Jugendlichen. Hier kumulieren Stress, Sorgen, Schlafprobleme und ein geringeres Gesundheitsgefühl deutlich stärker.

Das Befinden Jugendlicher in Salzburg bewegt sich damit weiterhin in einem stabilen Spannungsfeld: Eine klare Mehrheit ist lebenszugewandt und aktiv, während eine substanzielle Minderheit dauerhaft unter Druck steht.

Schlaf

Wie viele Stunden schläfst du durchschnittlich pro Tag unter der Woche?

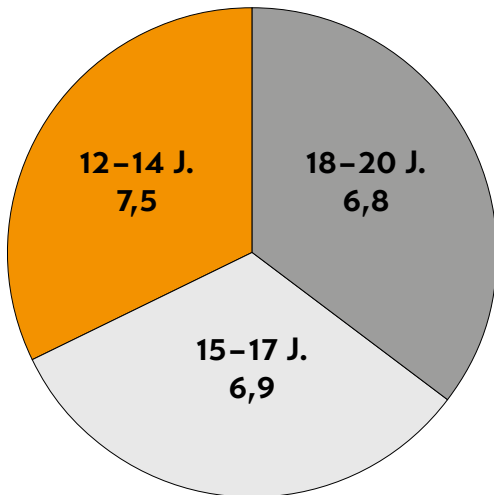
(N= 3.047)

	2020	2021	2022	2023	2025
mehr als 9 Stunden	6%	4%	3%	4%	6%
8-9Stunden	23%	18%	18%	20%	19%
7-8Stunden	31%	33%	30%	32%	32%
6-7Stunden	26%	27%	27%	24%	26%
5-6Stunden	9%	14%	17%	14%	13%
weniger als 5 Stunden	5%	4%	5%	5%	4%
Durchschnitt	7,3 h	7,1 h	7,0 h	7,1 h	7,2 h

Die durchschnittliche Schlafdauer Salzburger Jugendlicher liegt 2025 bei **7,2 Stunden pro Nacht**. Damit bewegt sie sich seit mehreren Jahren stabil auf einem Niveau, das unter den medizinisch empfohlenen 8 bis 10 Stunden liegt. Bereits 2020 lag der Durchschnitt bei 7,3 Stunden, sank 2021 und 2022 leicht auf rund 7,0 Stunden und pendelte sich 2023 bei 7,1 Stunden ein. Eine deutliche Trendwende ist nicht erkennbar. Der leichte Anstieg 2025 stellt keine strukturelle Verbesserung dar, sondern bestätigt vielmehr ein über Jahre verfestigtes Muster.

Ein Blick auf die Verteilung zeigt, dass nur etwa ein Viertel der Jugendlichen (rund 25%) acht Stunden oder mehr schläft. Die größte Gruppe (32%) erreicht 7 bis 8 Stunden. Gleichzeitig schlafen 26% lediglich 6 bis 7 Stunden, 13% sogar nur 5 bis 6 Stunden, und 4% kommen auf weniger als fünf Stunden pro Nacht.

Insgesamt unterschreiten damit rund 43% die 7-Stunden-Marke – ein Bereich, der langfristig mit erhöhten Risiken für Konzentrationsprobleme, emotionale Instabilität und gesundheitliche Belastungen verbunden ist.



Deutlich wird auch ein **altersabhängiger Verlauf**: Während 12- bis 14-Jährige im Durchschnitt noch auf 7,5 Stunden kommen, sinkt die Schlafdauer bei 15- bis 17-Jährige auf 6,9 Stunden und bei 18- bis 20-Jährige auf 6,8 Stunden.

Mit zunehmendem Alter reduziert sich der Schlaf somit kontinuierlich. Bereits die jüngste Gruppe bleibt unter den empfohlenen Richtwerten, ältere Jugendliche unterschreiten diese klar. Der Unterschied zwischen der jüngsten und der ältesten Altersgruppe beträgt rund 40 Minuten pro Nacht – ein Defizit, das sich über Wochen und Monate deutlich summiert.

Daten aus den Vorjahren zeigen zudem geschlechtsspezifische Unterschiede. **Mädchen schlafen tendenziell etwas weniger als Burschen.** Diese Unterschiede stehen im Zusammenhang mit den ebenfalls höheren Stress- und Belastungswerten, die in anderen Befunden sichtbar werden.

Die Schlafdauer ist daher nicht isoliert zu betrachten. Sie fügt sich in ein Gesamtbild ein, das von dauerhaftem Leistungsdruck, häufigen Sorgen und einem mittleren Stressniveau geprägt ist. Schlaf erscheint weniger als individuelles Organisationsproblem, sondern als struktureller Bestandteil jugendlicher Lebensrealität.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Jugendliche in Salzburg schlafen seit Jahren zu wenig. Der Zustand ist stabil – aber auf einem gesundheitlich problematischen Niveau.

Sorgen

Frage: Welche Themen machen dir Sorgen? (Mehrfachnennung möglich)

(N= 2.772)

	2020	2021	2022	2023	2025
Krieg	55%	44%	46%	44%	52%
Stress und Druck	59%	54%	54%	47%	48%
Schule/Ausbildung/Studium	30%	44%	48%	42%	40%
steigende Preise			48%	42%	39%
Krankheiten	62%	53%	34%	31%	34%
Gewalt		27%	26%	23%	32%
Politik	24%	32%	25%	24%	30%
Klimawandel	62%	59%	41%	30%	29%
Geldnot	38%	38%	31%	28%	29%
Probleme in der Familie	19%	28%	29%	26%	28%
mein psychischer Zustand (z.B. negative Gedanken)			35%	28%	26%
Konflikte	28%	22%	19%	20%	25%
Einsamkeit	40%	35%	30%	27%	25%
Künstliche Intelligenz					21%
Ausgrenzung/Mobbing	28%	27%	21%	19%	21%
Spaltung der Gesellschaft					20%
Fake News					20%
Arbeitslosigkeit	38%	30%	15%	14%	18%
militärische Aufrüstung in Europa					18%
Wohnen	24%	27%	18%	18%	17%
Überwachung	25%	24%	13%	14%	17%
Flüchtlingsbewegungen (2025 „Migrationsströme“)	25%	24%	12%	15%	14%
Energieknappheit, Energiekosten			28%	15%	11%
Keine der oben genannten			3%	5%	4%
Sonstiges	5%	6%	4%	3%	3%

Im Durchschnitt wählten Jugendliche **6,2 Themen** aus. Damit ist die Zahl der genannten Sorgen im Vergleich zu den Vorjahren erneut gestiegen – nach 5,1 Themen im Jahr 2023, 5,8 im Jahr 2022, 5,8 im Jahr 2021 und 5,6 im Jahr 2020.

Diese Entwicklung deutet auf eine zunehmende Verdichtung von Belastungen hin, sowohl im globalen als auch im persönlichen Lebensbereich.

Dominierende Sorgen: Krieg, Stress und Leistungsdruck

Am häufigsten nennen Jugendliche den **Krieg** als Sorge (52%). Nach einem Rückgang in den Jahren 2021 bis 2023 liegt dieser Wert 2025 wieder deutlich höher und nähert sich dem Niveau des Jahres 2020 an. **Globale Unsicherheit und geopolitische Krisen** sind damit erneut ein zentrales emotionales Belastungsthema.

Fast ebenso häufig wird **Stress und Druck** genannt (48%). Zwar liegt dieser Wert unter den Spitzenwerten der Pandemie-Jahre, bleibt jedoch auf einem sehr hohen Niveau. Stress erscheint damit als dauerhafte Grundbelastung im Alltag vieler Jugendlicher.

40% der Jugendlichen sorgen sich um **Schule, Ausbildung oder Studium**. Leistungsanforderungen, Prüfungsdruck und Zukunftsentscheidungen bleiben damit zentrale Stressfaktoren, auch wenn der Wert zuletzt leicht rückläufig ist.

Ökonomische und gesellschaftliche Sorgen

Steigende Preise beschäftigen 39% der Jugendlichen und bleiben damit auf hohem Niveau stabil. Finanzielle Unsicherheit ist ebenfalls weit verbreitet: 29% nennen **Geldnot** als Sorge.

Sorgen rund um Politik betreffen 30% der Jugendlichen und haben im Vergleich zu 2023 deutlich zugenommen. Auch **gesellschaftliche Spaltung** (20%), **Fake News** (20%) und **militärische Aufrüstung in Europa** (18%) zeigen, dass Jugendliche politische und mediale Entwicklungen reflektieren und emotional verarbeiten.

Psychosoziale Themen: mentale Gesundheit, Familie und Einsamkeit

Mehr als ein Viertel der Jugendlichen sorgt sich um den eigenen **psychischen Zustand** (27%). Dieser Wert bestätigt, dass mentale Gesundheit ein strukturelles Jugendthema bleibt.

28% nennen **Probleme in der Familie als Sorge**, 25% berichten von Konflikten im sozialen Nahraum. **Einsamkeit** beschäftigt 25% der Jugendlichen – ein Wert, der leicht rückläufig ist, aber weiterhin substantiell bleibt.

21 % nennen **Ausgrenzung und Mobbing** als Sorge, was zeigt, dass soziale Zugehörigkeit ein relevantes emotionales Thema bleibt.

Klima, Sicherheit und Zukunft

Die Sorge um den Klimawandel liegt bei 30%. Im Vergleich zu den Höchstständen der Jahre 2020 und 2021 ist dieser Wert gesunken, bleibt jedoch weiterhin präsent.

Gewalt wird von 32% genannt und liegt damit deutlich höher als in den Vorjahren. Das Thema Sicherheit gewinnt damit erneut an emotionaler Relevanz.

Auch **Wohnen** (17%) und **Arbeitslosigkeit** (18%) werden genannt, was darauf hinweist, dass Zukunfts- und Existenzfragen zunehmend für Jugendliche wichtig werden. Neu beziehungsweise verstärkt sichtbar ist die Sorge um Künstliche Intelligenz, die 21% der Jugendlichen nennen.

Weibliche Jugendliche machen sich mehr Sorgen

In nahezu allen Themenfeldern zeigen sich **deutliche Genderunterschiede**. Weibliche Jugendliche machen sich durchgängig mehr Sorgen als Burschen – besonders ausgeprägt bei Stress und Druck (62% bei Mädchen gegenüber 32% bei Burschen), Schule und Ausbildung (50% gegenüber 28%), psychischer Belastung (35% gegenüber 15%), familiären Problemen (36% gegenüber 19%), Einsamkeit (32% gegenüber 17%) sowie Gewalt (40% gegenüber 23%).

Offene Nennungen: persönliche Zukunft, Beziehungen und Identität

Die offenen Antworten ergänzen das quantitative Bild um individuell geprägte Sorgen. Häufig genannt werden Zukunftsängste und berufliche Perspektiven, Beziehungen und Verlust, Körperbild, Selbstwert und Identität, Rassismus und Diskriminierung, Sicherheit und Krieg, gesellschaftliche Radikalisierung sowie Schule, Noten und Leistungsdruck.

Der Jugendreport 2025 zeichnet das Bild einer Sorgenlandschaft mit hoher Dichte. Jugendliche sorgen sich gleichzeitig um globale Krisen, wirtschaftliche Unsicherheit, Leistungsanforderungen, mentale Gesundheit, soziale Zugehörigkeit sowie politische und technologische Entwicklungen. Die steigende Zahl genannter Themen deutet auf eine zunehmende Gleichzeitigkeit von Belastungen hin.

Zukunft

Frage: Wie schaust du in die Zukunft?

(N= 2.583)

eher/sehr negativ	neutral	eher/sehr positiv	k. A.
9,7%	20,1%	67,9%	2,2%

Die Zukunftseinschätzung der Jugendlichen im Salzburger Jugendreport 2025 ist überwiegend positiv, aber selten unbeschwert. Insgesamt blicken **rund 68%** der Befragten **eher oder sehr positiv** in die Zukunft. **Etwa 20%** ordnen sich **neutral** ein, und **knapp 10%** sehen die Zukunft **eher oder sehr negativ**. Ein kleiner Anteil macht **keine Angabe**. In der Detailverteilung zeigt sich: 40% geben „eher positiv“ an, **28%** „sehr positiv“. Demgegenüber stehen 8% „eher negativ“ und **2%** „sehr negativ“, während **20%** neutral antworten.

Entwicklung über die Jahre: Stabilisierung nach dem Tiefpunkt 2021

	eher/sehr negativ	neutral	eher/sehr positiv
2025	10%	20%	68%
2023	10%	21%	67%
2022	13%	22%	63%
2021	19%	25%	55%
2020	15%	24%	61%

Im Zeitvergleich wird eine klare Dynamik sichtbar. Nach dem deutlichen Einbruch im Jahr **2021** (damals **19%** eher/sehr negativ, **55%** eher/sehr positiv) hat sich die Zukunftsstimmung spürbar erholt und seit 2022 stabilisiert. 2025 liegt der Anteil negativer Einschätzungen wieder bei **10%**, der Anteil positiver bei **68%**. Damit deutet der Trend auf eine **Stabilisierung nach dem pandemiebedingten Tiefpunkt** hin – ohne dass Unsicherheit und Belastung verschwunden wären. Die neutrale Mitte bleibt über die Jahre relativ konstant (2025: **20%**) und markiert eine Gruppe, die weder klare Zuversicht noch klare Verunsicherung formuliert.

2025	eher / sehr negativ	neutral	eher / sehr positiv
w (N= 1449)	10%	23%	64%
m (N= 1299)	9%	16%	73%
n-b (N= 25)	42%	21%	38%

Im Geschlechtervergleich zeigen sich relevante Unterschiede. **Männliche Jugendliche** berichten häufiger eine positive Zukunftssicht (**73%** eher/sehr positiv), bei **weiblichen Jugendlichen** liegt dieser Anteil bei **64%**. Der Anteil negativer Einschätzungen ist bei Mädchen und Burschen ähnlich niedrig (etwa **9 bis 10%**), unterscheidet sich jedoch bei der Angabe "neutral": Mädchen wählen diese häufiger (**23%**) als Burschen (**16%**).

Auffällig ist die Gruppe der **nicht-binären/inter/diversen Jugendlichen**: Hier ist der Anteil negativer Zukunftsbilder deutlich erhöht (**42%** sehr/eher negativ), während **38%** eher/sehr positiv antworten.

Warum blicken Jugendliche positiv oder negativ in die Zukunft?

Zur Einschätzung der Zukunft wurden zusätzlich **offene Begründungen** erhoben (N= 813). Die Auswertung zeigt: Zukunft wird von Jugendlichen selten abstrakt bewertet, sondern fast immer über **Planbarkeit, Ressourcen und erlebte Kontrolle** begründet. Dabei fällt besonders ein wiederkehrendes Deutungsmuster auf: Viele Jugendliche trennen zwischen der **eigenen, persönlichen Zukunft und der Weltlage**. Während das eigene Leben als grundsätzlich gestaltbar erlebt wird („wenn ich meinen Weg mache, wird es gut“), werden globale Entwicklungen häufig als bedrohlich, chaotisch oder schwer kontrollierbar beschrieben.

Gründe für eine positive Zukunftssicht: Handlungsfähigkeit und Planbarkeit

Am häufigsten nennen Jugendliche Begründungen, die sich um **Ziele, Selbstwirksamkeit und Optimismus** drehen (**25%**). Viele Aussagen sind geprägt von einer inneren Grundhaltung („ich glaube an mich“, „ich schaffe das“, „man muss positiv bleiben“) und von der Vorstellung, dass der eigene Einsatz entscheidend ist. Positivität wirkt hier nicht naiv, sondern als **Strategie**, um Unsicherheit aktiv zu beantworten.

Der zweitstärkste Themenblock betrifft **Schule, Ausbildung und Beruf (18%)**. Lehrstellen, gute Noten, Matura- oder Studienpläne sind zentrale Anker: Zukunft wird dann positiv bewertet, wenn Jugendliche einen **konkreten Weg** sehen – oder zumindest realistische

Optionen. Auffallend häufig wird eine „fixe Lehrstelle“, ein „Traumberuf“ oder ein klarer Ausbildungsweg genannt. Planbarkeit erzeugt Zuversicht.

Eine weitere Gruppe begründet positive Zukunftsbilder über **familiären und sozialen Rückhalt** (5%). Hier steht weniger die Leistung, sondern die Stabilität durch Beziehungen im Vordergrund: Unterstützung durch Eltern, Freundeskreis oder Partnerschaft wird als Schutzfaktor beschrieben. Ergänzend finden sich Begründungen über **Sinn, Glaube oder Schicksal** (7%): Vertrauen auf „Gottes Plan“ oder die Haltung „es kommt, wie es kommt“ kann als psychische Stabilisierung verstanden werden – besonders dort, wo konkrete Kontrollmöglichkeiten begrenzt erlebt werden.

Gründe für neutrale oder negative Zukunftssicht: Unsicherheit, mentale Belastung und Weltlage

Auf der negativen Seite dominieren zwei eng miteinander verknüpfte Themen: **Ungewissheit/Orientierung (8%)** und **Psyche/Angst/Stress (8%)**. Viele Jugendliche beschreiben keine generelle Zukunftsangst, sondern Unsicherheiten bzgl. konkreter Umstände: Was mache ich nach der Schule? Welche Ausbildung passt? Schaffe ich die Matura? Treffe ich die richtigen Entscheidungen? Diese Orientierungslücke wird häufig begleitet von Druck, Selbstzweifeln, Überforderung oder dem Gefühl, hohen Erwartungen nicht zu genügen. Zukunft wird dann weniger als Raum von Möglichkeiten erlebt, sondern als **Bewährungsprobe**.

Zusätzlich prägen globale und gesellschaftliche Faktoren die Zukunftsbilder: **Krieg, Klima, Umwelt und Weltlage** werden in **6%** der offenen Begründungen genannt, **Politik, Gesellschaft und Sicherheit** in **5%**. Bemerkenswert ist dabei die Tonlage: Viele Jugendliche wirken weniger „politisch“ im Sinne von Debatten, sondern beschreiben Weltlage als **emotionalen Stressor** – als Hintergrundrauschen aus Krisen, Gewalt, Unsicherheit und Kontrollverlust. Für einige verschiebt sich dadurch der Zeithorizont: Statt langfristiger Zuversicht entsteht ein vorsichtiger, kurzfristiger Blick („mal schauen, was passiert“).

Geld, Wohnen und Teuerung werden in **4%** der Begründungen explizit genannt. Diese Themen erscheinen oft als konkrete Zukunftssorge: Leistbarkeit von Wohnen, späterer Lebensstandard, finanzielle Stabilität und die Frage, ob man „eine Familie ernähren“ könne. Teuerung tritt dabei häufig nicht isoliert auf, sondern als Verstärker in Kombination mit Weltlage, Politik oder persönlicher Unsicherheit.

Neue Themen wie **KI, Digitalisierung und Social Media** werden selten genannt (**1%**), aber auffällig präzise: einzelne Jugendliche beschreiben Sorgen um Berufsfelder, Ersetz-

barkeit (z. B. kreative Tätigkeiten), den Einfluss digitaler Medien auf Gesellschaft und Beziehungen oder die Zunahme von Abhängigkeiten. Ebenfalls selten, aber relevant, sind Begründungen über **Gesundheit/Behinderung/Körper (1%)** sowie **Identität/Diskriminierung (1%)**.

Die Ergebnisse zeigen ein Bild von **mehrheitlicher Zukunftszuversicht**, die jedoch an Bedingungen geknüpft ist: Optimismus entsteht vor allem dort, wo Jugendliche **Planbarkeit** erleben: durch Ausbildung, realistische Berufsperspektiven, klare Ziele und stabile Beziehungen. Gleichzeitig bleibt eine relevante Minderheit mit negativen Zukunftsbildern, die besonders aus Orientierungslosigkeit, psychischer Belastung sowie aus dem Eindruck einer dauerhaft krisenhaften Weltlage entstehen.

Alkoholkonsum

Frage: Trinkst du Alkohol?

(N= 3.045)

	2020	2021	2022	2023	2025
nie	41%	29%	36%	42%	42%
selten	32%	38%	40%	36%	35%
ca. 1-2 x pro Woche	25%	29%	21%	20%	19%
täglich	2%	4%	2%	2%	5%

Im Jahr 2025 geben **42%** der Jugendlichen an, **nie Alkohol zu trinken**. **35%** trinken **selten** und knapp ein Fünftel (17%) etwa 1 bis 2x die Woche. 3% der Befragten berichten von **täglichem Alkoholkonsum**. Im Zeitvergleich zeigt sich ein plausibles Muster. Der Anteil abstinenten Jugendlichen ist gegenüber 2021 deutlich gestiegen, gelegentlicher Konsum bleibt relativ stabil, regelmäßiger Konsum (1 bis 2x pro Woche) ist tendenziell rückläufig. Gleichzeitig bleibt eine kleine Hochrisikogruppe mit täglichem Konsum sichtbar, zuletzt mit leicht erhöhten Werten.

Altersunterschiede und Jugendschutz: U16 zurückhaltender, Konsum dennoch vorhanden

Jugendliche **unter 16 Jahren** geben deutlich häufiger an, nie Alkohol zu trinken. Gleichzeitig zeigt sich, dass ein Teil der U16-Jugendlichen dennoch Alkohol konsumiert, teils auch regelmäßig. Das ist relevant, weil der rechtliche Rahmen in Salzburg klar ist: Unter 16 sind Erwerb, Besitz und Konsum alkoholischer Getränke nicht erlaubt.

Ab 16 steigt der Alkoholkonsum deutlich an und wird in vielen Gruppen sozial normalisierter. Das ist weniger überraschend als der Umstand, wie stark sich der Übergang ins Ü16-Alter als kultureller Kipppunkt zeigt: Alkohol wird häufiger Teil von Freizeit, Zugehörigkeit und „Dazugehören“.

Auch **geschlechtsspezifisch** zeigen sich klare Unterschiede:

	U16 männlich (N= 843)	U16 weiblich (N= 829)	U16 nicht-binär (N= 12)
nie	62%	65%	62%
selten	24%	28%	12%
ca. 1-2 x pro Woche	11%	7%	12%
täglich	4%	1%	12%

	Ü16 männlich (N= 568)	Ü16 weiblich (N= 763)	Ü16 nicht-binär (N= 17)
nie	24%	21%	41%
selten	36%	55%	41%
ca. 1-2 x pro Woche	32%	23%	6%
täglich	9%	1%	12%

Unter 16 Jahre:

Männliche und weibliche Jugendliche zeigen ein ähnliches Abstinenzniveau (62% bzw. 65% „nie“). Unterschiede werden beim regelmäßigen Konsum sichtbar: 11% der männlichen U16 trinken ein- bis zweimal pro Woche (weiblich: 7%). Auch täglicher Konsum ist bei männlichen Jugendlichen höher (4% vs. 1%).

Über 16 Jahre:

Die Unterschiede verstärken sich deutlich. Männliche Jugendliche trinken häufiger regelmäßig (32% vs. 23%) und deutlich häufiger täglich (9% vs. 1%). Weibliche Jugendliche geben dagegen häufiger an, selten zu trinken (55% vs. 36%).

Lehrlinge als Risikogruppe

Die Auswertung nach Lebenslage zeigt klare Profile:

- **Schüler und Schülerinnen:** häufiger nie/selten, moderater regelmäßiger Konsum
- **Lehrlinge:** deutlich höherer Anteil regelmäßigen und täglichen Konsums
- **Arbeitssuchende Jugendliche:** polarisiertes Muster (vergleichsweise viele Abstinente, aber zugleich erhöhte tägliche Werte)

Diese Unterschiede sprechen dafür, Alkoholkonsum nicht moralisch, sondern strukturell zu lesen: Lebenslage, Stress, Peergroups, Arbeitswelt und gesellschaftliche Normen sind starke Treiber.

Regionale Unterschiede

U16	nie	selten	ca. 1–2 x pro Woche	täglich
Flachgau (N= 281)	56%	26%	16%	3%
Stadt Salzburg (N= 426)	77%	18%	3%	2%
Tennengau (N= 163)	71%	26%	3%	1%
Lungau (N= 196)	48%	31%	16%	3%
Pongau (N= 213)	50%	41%	8%	1%
Pinzgau (N= 408)	65%	23%	9%	3%

Ü16	nie	selten	ca. 1–2 x pro Woche	täglich
Flachgau (N= 320)	16%	42%	37%	4%
Stadt Salzburg (N= 312)	36%	46%	16%	3%
Tennengau (N= 117)	26%	44%	23%	6%
Lungau (N= 72)	8%	51%	32%	8%
Pongau (N= 273)	25%	48%	23%	4%
Pinzgau (N= 264)	17%	50%	29%	5%

Zwischen Bezirken zeigen sich erkennbare Unterschiede, mit tendenziell zurückhaltenderem Profil in der Stadt Salzburg und teils höheren Anteilen regelmäßigen Konsums in ländlicheren Regionen. Das deutet auf regionale Trinkkulturen, Angebotsstrukturen, Mobilität und soziale Normen als Hintergrundfaktoren hin.

Die Mehrheit der befragten Jugendlichen trinkt keinen oder nur selten Alkohol. Gleichzeitig existiert eine relevante Minderheit mit regelmäßigem oder täglichem Konsum Alkoholkonsum ist damit nicht nur individuelles Verhalten, sondern auch Ausdruck von Lebenslage, sozialem Umfeld und naturgemäß des Alters.

Nikotinkonsum

Frage: Konsumierst du Nikotin-Produkte

(z.B. Zigaretten, E-Zigaretten, Snus, Shisha, Vape ...)?

(N= 3.037)

	2020	2021	2022	2023	2025
ja	8%	18%	14%	15%	20%
nein	82%	68%	71%	72%	70%
gelegentlich	10%	14%	15%	14%	11%

Im Salzburger Jugendreport 2025 geben 17% **der Jugendlichen an, regelmäßig Nikotinprodukte wie Zigaretten, E-Zigaretten, Snus, Shisha oder Vapes zu konsumieren**. Weitere 11% berichten gelegentlichen Konsum. 73% verneinen einen Konsum. Damit nutzt rund ein Viertel der befragten Jugendlichen zumindest gelegentlich Nikotinprodukte, während die Mehrheit abstinent bleibt.

Im **Zeitvergleich** zeigt sich ein deutlicher Anstieg gegenüber 2020. Damals lag der Anteil regelmäßiger Konsumierender bei 8%, 82% gaben an, keine Produkte zu verwenden. Ab 2021 ist ein Sprung auf 18% regelmäßigen Konsum sichtbar. Dieser Anstieg ist teilweise methodisch erklärbar, da die Frage ab 2021 breiter gefasst wurde und neue Produktformen einschloss. Dennoch bleibt die Entwicklung eindeutig: **Nikotin in unterschiedlichen Darreichungsformen ist im Jugendalltag sichtbarer und verbreiteter geworden**. Seit 2022 bewegt sich der regelmäßige Konsum stabil zwischen 14 und 20%, während der Anteil der Nicht-Konsumierenden bei etwa 70 bis 72% liegt.

Zwischen jüngeren und älteren Jugendlichen bestehen deutliche **Unterschiede**. Bei den unter 18-Jährigen geben 14% an, regelmäßig Nikotin zu konsumieren, weitere 10% gelegentlich. Drei Viertel (76%) verneinen den Konsum. Auch wenn die Mehrheit abstinent bleibt, ist der Anteil regelmäßiger Konsumierender in dieser Altersgruppe bemerkenswert – insbesondere vor dem Hintergrund, dass Nikotinkonsum unter 18 Jahren gesetzlich verboten ist.

Ü18	ja	nein	gelegentlich	täglich
weiblich (N= 295)	23%	61%	16%	3%
männlich (N= 203)	41%	48%	40%	2%
nicht-binär (N= 7)	57%	29%	1%	1%
Total	31%	55%	14%	3%

U18	ja	nein	gelegentlich	täglich
weiblich (N= 1293)	13%	76%	11%	3%
männlich (N= 1205)	15%	76%	8%	2%
nicht-binär (N= 18)	33%	56%	1%	1%
Total	14%	76%	10%	3%

Bei den über **18-Jährigen** verschiebt sich das Bild deutlich. 31% konsumieren regelmäßig, weitere 14% gelegentlich, 55% geben an, nicht zu konsumieren. Nikotin ist damit im jungen Erwachsenenalter wesentlich stärker normalisiert. Der **Übergang ins Erwachsenenalter** wirkt – ähnlich wie beim Alkoholkonsum – als **kultureller Kipppunkt**.

Auch **geschlechtsspezifisch zeigen sich Unterschiede**. Unter 18 sind die Differenzen zwischen Mädchen (13% regelmäßig) und Burschen (15%) gering. Bei den über 18-Jährigen hingegen konsumieren männliche Jugendliche deutlich häufiger regelmäßig (41%) als weibliche (23%). Nicht-binäre Jugendliche weisen – bei kleinen Fallzahlen – besonders hohe Werte auf. Diese Konstellation deutet auf unterschiedliche soziale Normen, Gruppendynamiken und möglicherweise auch Belastungsprofile hin.

Nach Tätigkeit betrachtet zeigen sich klare Risikogruppen. **Lehrlinge weisen mit 43% den höchsten Anteil regelmäßiger Konsumierender auf**. Auch arbeitssuchende Jugendliche (38%) und junge Erwerbstätige (33%) liegen deutlich über Schülerinnen und Schülern (23%) sowie Studierenden (14%). Das Muster entspricht weitgehend jenem beim Alkoholkonsum. Nikotin scheint in bestimmten beruflichen Kontexten stärker sozial eingebettet zu sein.

Regional variieren die Werte moderat. In einzelnen Bezirken – etwa im Tennengau oder Pinzgau – liegen die Anteile regelmäßiger Konsumierender über jenen der Stadt Salzburg. Die Unterschiede deuten auf regionale Milieus, Verfügbarkeit und soziale Normen als Einflussfaktoren hin, ohne jedoch extreme Divergenzen zu zeigen.

RECHTLICH IST DER RAHMEN KLAR:

In Salzburg sind Erwerb, Besitz und Konsum von Tabakwaren und nikotinhaltigen Produkten unter 18 Jahren verboten. Seit 1. Juni 2024 sind auch Nikotinbeutel ausdrücklich erfasst. Vor diesem Hintergrund ist relevant, dass bereits 14% der unter 18-Jährigen regelmäßigen Konsum berichten.

Insgesamt zeigt sich ein ambivalentes Bild. Die Mehrheit der Jugendlichen konsumiert keine Nikotinprodukte. Gleichzeitig ist regelmäßiger Gebrauch – insbesondere bei älteren Jugendlichen, männlichen Jugendlichen und Lehrlingen – deutlich verbreitet. Nikotin ist damit kein Randthema, sondern Teil jugendlicher Lebensrealitäten und immer noch von sozialen Übergangsprozessen.

Drogen- und Substanzkonsum

Frage: Konsumierst du illegale Substanzen?

(N= 3.057)

	w (N= 1601)	m (N= 1414)	n-b (N= 26)
keine Antwort	4%	5%	4%
ja	2%	5%	19%
nein	94%	91%	77%

Im Salzburger Jugendreport 2025 wurde erstmals der Konsum illegaler Substanzen erhoben. Die Ergebnisse sind als erste Bestandsaufnahme und als Ausgangspunkt für zukünftige Trendbeobachtungen zu verstehen.

Insgesamt zeigt sich eine klare Tendenz: **Illegale Substanzen spielen für die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen keine Rolle.** 92% geben an, keine illegalen Drogen zu konsumieren, während 3% berichten, dass sie solche Substanzen verwenden. Weitere 5% machen keine Angabe. Damit betrifft illegaler Substanzkonsum nur eine kleine, aber relevante Minderheit, für die gezielte Präventions- und Unterstützungsangebote sinnvoll erscheinen.

Mögliche Untererfassung und Dunkelziffer

Es ist davon auszugehen, dass der tatsächliche Konsum illegaler Substanzen etwas höher liegt, als die Befragungsdaten ausweisen. Trotz anonymer Erhebung können soziale Erwünschtheit, Unsicherheit, Angst vor Stigmatisierung oder rechtlichen Konsequenzen dazu führen, dass Jugendliche Konsumerfahrungen nicht offen angeben.

Gerade bei sensiblen und strafrechtlich relevanten Themen ist eine gewisse Untererfassung empirisch plausibel. Die vorliegenden Werte sind daher als konservative Schätzung zu interpretieren, nicht als exakte Abbildung des tatsächlichen Konsumniveaus. Gleichzeitig sprechen die Daten klar dagegen, dass illegaler Substanzkonsum ein Massenphänomen im Jugendalter darstellt.

Geschlechterunterschiede: höhere Angaben bei männlichen und nicht-binären Jugendlichen

Im Geschlechtervergleich zeigen sich deutliche Unterschiede. **5%** der **männlichen Jugendlichen** geben an, illegale Substanzen zu konsumieren, während dieser Anteil bei **weiblichen Jugendlichen** bei **2%** liegt.

Regionale und altersbezogene Unterschiede

Generell lässt sich sagen, dass **über 16-Jährige** häufiger konsumieren als die jüngere Altersgruppe. Lediglich im Pinzgau ist dieser Trend nicht zu erkennen, dort geben auch bereits 5% der **unter 16-Jährigen** an, illegale Substanzen zu nehmen.

	U16				Ü16		
	k. A.	ja	nein		k. A.	ja	nein
Flachgau (N= 283)	4%	3%	94%	Flachgau (N= 283)	5%	2%	93%
Stadt Salzburg (N= 424)	5%	3%	92%	Stadt Salzburg (N= 424)	7%	7%	86%
Tennengau (N= 164)	4%	1%	95%	Tennengau (N= 164)	5%	4%	91%
Lungau (N= 196)	8%	1%	92%	Lungau (N= 196)	3%	1%	96%
Pongau (N= 212)	4%	2%	94%	Pongau (N= 212)	3%	3%	94%
Pinzgau (N= 410)	3%	5%	92%	Pinzgau (N= 410)	3%	5%	93%

**Frage: Welche Substanzen konsumierst du? (Die Umfrage ist zu 100% anonym!)
(Mehrfachnennung möglich) (N= 94)**

Eine vertiefende Frage richtete sich an jene Jugendlichen, die Konsum angegeben haben. 94 Jugendliche beantworteten diese Frage. Am häufigsten wird **Cannabis** genannt, darunter Marihuana und Haschisch, mit einem Anteil von **59,6%**.

Cannabis (Marihuana, Haschisch)	60%	Anabole Steroide	17%
Kokain	24%	LSD	16%
Keine der oben genannten	22%	Benzodiazepine (Benzos, Xanax, Dias ...)	15%
MDMA (Ecstasy, Molly)	22%	Codein („Lean“)	15%
Amphetamine (Pep, Speed)	18%	Fentanyl	15%
Methamphetamin (Crystal Meth, Crystal, Ice, Glass)	17%	Neue psychoaktive Substanzen („Legal Highs“)	14%
Crack	17%	Rauchermischungen (Spice, K2 etc.)	14%
Ketamin	17%	Lösungsmittel (z. B. Klebstoff, Lacke, Feuerzeuggas)	12%
Psilocybin-Pilze („Magic Mushrooms“)	17%	Tilidin	11%
Lachgas	17%	Sonstiges	13%

Die beobachteten Mehrfachnennungen deuten darauf hin, dass ein Teil der konsumierenden Jugendlichen mehrere Substanzarten kennt oder nutzt. Dies kann auf experimentellen oder polytoxischen Konsum hinweisen.

Gründe für den Konsum: Stress, emotionale Entlastung und Erlebnisorientierung

Frage: Was sind meistens die Gründe für deinen Konsum? (N= 92)

Jugendliche mit Konsumerfahrungen wurden gefragt, aus welchen Gründen sie illegale Substanzen konsumieren. Am häufigsten werden **belastungsbezogene Motive** genannt. 41% geben an, Substanzen zu konsumieren, um Stress abzubauen und zu entspannen, 40% nennen Spaß und Genuss als Motiv. 32% berichten, dass sie konsumieren, um Probleme oder den Alltag zu vergessen, während 27% negative Gefühle wie Angst oder Traurigkeit dämpfen möchten. 22% nennen Schlafprobleme als Grund und berichten, dass sie Substanzen nutzen, um besser einschlafen zu können.

Neben diesen entlastungsorientierten Motiven spielen **soziale und erlebnisbezogene Gründe** eine Rolle. 17% geben an, zu konsumieren, weil es in der Gruppe „dazugehört“, 16% nennen intensivere Erlebnisse oder die Verstärkung positiver Gefühle als Motiv. 10% berichten, dass Image, Coolness oder Selbstbewusstsein eine Rolle spielen.

Um Stress abzubauen und zu entspannen.	41%
Um Spaß zu haben und das Leben zu genießen.	40%
Um Probleme oder den Alltag zu vergessen.	32%
Um meine Gefühle abzuschwächen (z. B. Angst, Traurigkeit, Unsicherheit).	27%
Um besser einschlafen zu können.	22%

Gesamtbild: niedrige Prävalenz, aber erkennbare Belastungs- und Risikosignale

In der Gesamtschau ergibt sich ein differenziertes Bild. Illegale Substanzen betreffen nur eine kleine Minderheit der Jugendlichen, diese Minderheit zeigt jedoch Hinweise auf erhöhte Belastung, Stress, emotionale Herausforderungen und soziale Dynamiken.

Konsum erscheint häufig als Mittel zur Entlastung, Bewältigung oder Intensivierung von Erlebnissen. Gleichzeitig ist von einer moderaten Untererfassung auszugehen, sodass die tatsächliche Prävalenz etwas höher liegen könnte.

Illegale Substanzen sind damit kein Massenphänomen im Jugendalltag, aber ein relevanter Frühindikator für psychosoziale Belastung, Risikoverhalten und gezielten Unterstützungsbedarf.

Belastungs- und Schutzfaktoren

Diskriminierungserfahrungen

Frage: Hast du dich bereits diskriminiert (= ungerecht behandelt) gefühlt?

(Mehrfachnennung möglich) (N= 3.034)

nein	43%
ja, aufgrund von körperlichen Merkmalen	24%
weiß nicht	17%
ja, aufgrund meiner Herkunft	13%
ja, aufgrund meines Geschlechts	10%
ja, aufgrund von...	8%
ja, aufgrund meiner sexuellen Orientierung	4%
ja, aufgrund meiner Religion	6%
ja, aufgrund meiner Hautfarbe	3%

43% der Jugendlichen geben an, sich noch nie diskriminiert gefühlt zu haben. Dieser Wert ist seit 2020 bemerkenswert stabil (2020: 44%, 2021/2022: 42%, 2023: 43%). Gleichzeitig berichten **46% der Mädchen, 32% der Burschen und 64% der nicht-binären Jugendlichen von zumindest einer Diskriminierungserfahrung**. Insgesamt bleibt Diskriminierung damit für einen substantziellen Teil junger Menschen reale Alltagserfahrung.

Am häufigsten wird 2025 Diskriminierung aufgrund **körperlicher Merkmale** genannt (24%). Dieser Wert liegt seit Jahren konstant im Bereich zwischen 24% und 27%. Besonders auffällig ist hier die Betroffenheit nicht-binärer Jugendlicher (40%) sowie von Mädchen (28%). In den offenen Antworten dominieren Hinweise auf Gewicht, Körpergröße, Hautbild, Narben, Kleidung oder generelles Aussehen. Viele Beschreibungen bewegen sich im Grenzbereich zwischen klassischer Diskriminierung und wiederkehrendem Mobbing im schulischen Kontext.

Diskriminierung aufgrund der **Herkunft** wird von 13% genannt (2020: 8%, seither kontinuierlicher Anstieg). Unter Jugendlichen mit Migrationsgeschichte berichten 52% entspre-

chende Erfahrungen. Auch Diskriminierung aufgrund von **Religion** (6%) und **Hautfarbe** (3%) konzentriert sich deutlich stärker in dieser Gruppe (22% bzw. 7%). Die Zahlen zeigen hier eine strukturell erhöhte Betroffenheit.

Diskriminierung aufgrund des **Geschlechts** wird insgesamt von 10% genannt, jedoch mit deutlichen Unterschieden: 17% der Mädchen, aber nur 2% der Burschen berichten entsprechende Erfahrungen. Bei nicht-binären Jugendlichen liegt dieser Wert bei 28%. Besonders deutlich ist die Betroffenheit dieser Gruppe auch bei Diskriminierung aufgrund der **sexuellen Orientierung**: 56% der nicht-binären Jugendlichen geben dies an (Gesamtwert: 4%).

17% antworten „weiß nicht“. Diese Unsicherheit verweist darauf, dass Grenzziehungen zwischen Konflikt, Mobbing, Ungerechtigkeit und struktureller Diskriminierung nicht immer klar erlebt oder benannt werden können.

Muster und Entwicklungen

	w (N= 1590)	m (N= 1402)	n-b (N= 25)	Migrationsgeschichte (N= 370)	
nein	37%	51%	20%	24%	nein
weiß nicht	18%	17%	16%	12%	weiß nicht
ja, aufgrund meiner Hautfarbe	2%	4%	4%	7%	ja, aufgrund meiner Hautfarbe
ja, aufgrund meiner Herkunft	13%	13%	12%	52%	ja, aufgrund meiner Herkunft
ja, aufgrund meines Geschlechts	17%	2%	28%	10%	ja, aufgrund meines Geschlechts
ja, aufgrund meiner Religion	7%	5%	4%	22%	ja, aufgrund meiner Religion
ja, aufgrund von körperlichen Merkmalen	28%	19%	40%	28%	ja, aufgrund von körperlichen Merkmalen
ja, aufgrund meiner sexuellen Orientierung	4%	3%	56%	4%	ja, aufgrund meiner sexuellen Orientierung
ja, aufgrund von ...	8%	8%	28%	6%	ja, aufgrund von ...
ja, gesamt	46%	32%	64%	65%	ja, gesamt

Im Zeitvergleich zeigen sich keine abrupten Verschiebungen, sondern stabile Muster mit leichten Akzentverschiebungen:

- Herkunftsbezogene Diskriminierung hat seit 2020 zugenommen.
- Geschlechtsbezogene Diskriminierung ist insgesamt leicht rückläufig, bleibt aber bei Mädchen deutlich erhöht.
- Körperbezogene Abwertung bleibt über Jahre hinweg die häufigste Form.

Die offenen Antworten verdeutlichen zudem eine große Bandbreite an Anlässen: politische Meinungen, Kleidung, Hobbys, schulische Leistungen, Neurodiversität, chronische Erkrankungen, familiäre Hintergründe oder das „Anderssein“ allgemein. Diskriminierung wird damit nicht ausschließlich entlang klassischer Kategorien erlebt, sondern auch im Alltag sozialer Dynamiken.

Diskriminierung betrifft keine Mehrheit, aber eine relevante Minderheit – mit klarer Konzentration bei bestimmten Gruppen. Besonders Jugendliche mit Migrationsgeschichte sowie nicht-binäre Jugendliche weisen signifikant höhere Betroffenheitsraten auf.

Die Daten zeigen zugleich: Diskriminierung ist selten eindimensional. Mehrfachnennungen deuten auf **intersektionale Erfahrungen** hin, bei denen sich Herkunft, Geschlecht, Aussehen oder soziale Position überlagern.

Insgesamt bleibt Diskriminierung ein strukturell konstantes Thema im Jugendalter. Sie ist kein Randphänomen, sondern berührt Fragen von Zugehörigkeit, Selbstwert und Chancengerechtigkeit.

Sexuelle Belästigung

Frage: Hast du dich schon einmal sexuell belästigt gefühlt?

(N= 3.040)

	gesamt	weiblich (N= 1588)	männlich (N= 1411)	n-b (N= 24)
Nein	61%	41%	84%	25%
Ja, unterwegs	16%	29%	3%	33%
Ja, im Nachtleben (z.B. Bar, Disco ...)	12%	21%	2%	17%
Weiß nicht	11%	13%	8%	21%
Ja, im Internet	9%	14%	3%	33%
Ja, in der Schule	8%	10%	6%	33%
Ja, in der Arbeit	2%	3%	1%	17%
Ja, zu Hause	2%	2%	1%	13%

Im Salzburger Jugendreport 2025 geben 61% der Jugendlichen an, keine sexuelle Belästigung erlebt zu haben. Umgekehrt bedeutet das: **Rund vier von zehn Jugendlichen berichten zumindest von einer konkreten Erfahrung oder sind unsicher in der Einordnung** („weiß nicht“: 11%). Sexuelle Belästigung ist damit kein Randphänomen, sondern für einen relevanten Teil junger Menschen Teil ihrer Lebensrealität.

Am häufigsten wird sexuelle Belästigung im **öffentlichen Raum** genannt (16%), gefolgt vom **Nachtleben** (12%) und dem Internet (9%). Auch die Schule wird von 8% als Ort entsprechender Erfahrungen angegeben. Deutlich seltener werden Arbeit (2%) oder das eigene Zuhause (2%) genannt. Das Muster zeigt: Sexuelle Belästigung tritt vor allem dort auf, wo Jugendliche sichtbar sind – im öffentlichen Raum, im digitalen Raum und in halböffentlichen sozialen Settings. Gerade diese Räume sind für soziale Teilhabe, Freizeit und Autonomie zentral.

Im Zeitvergleich zeigt sich eine gewisse Stabilisierung. Während 2021 noch 56% angaben, keine Belästigung erlebt zu haben, sank dieser Wert 2022 auf 53%. Seit 2023 liegt er wieder bei 61% und bleibt auch 2025 auf diesem Niveau. Von einer deutlichen Verbesserung kann dennoch nicht gesprochen werden. Vielmehr scheint sich ein konstantes Belastungsniveau etabliert zu haben.

Besonders deutlich sind die **Geschlechterunterschiede**. Nur 41% der Mädchen geben an, keine sexuelle Belästigung erlebt zu haben, während dieser Anteil bei Burschen bei 84% liegt. Bei nicht-binären Jugendlichen beträgt der „Nein“-Anteil lediglich 25%. Damit zeigt sich eine klare geschlechtsspezifische Betroffenheit. **Mädchen berichten besonders häufig von Belästigung im öffentlichen Raum (29%), im Nachtleben (21%) und im Internet (14%).** Bei nicht-binären Jugendlichen sind die Werte – bei kleiner Fallzahl – teilweise noch höher, insbesondere im digitalen Raum. Burschen sind deutlich seltener betroffen, wenngleich auch hier einzelne Erfahrungen genannt werden.

Auffällig ist zudem der Anteil jener Jugendlichen, die nicht sicher sind, ob ihre Erfahrungen als sexuelle Belästigung zu werten sind. **Diese Unsicherheit verweist auf einen Bedarf an klarer Begriffsbestimmung, Sensibilisierung und Sprachfähigkeit.** Nicht jede Grenzüberschreitung wird eindeutig als solche erkannt oder benannt. Gerade in digitalen Kontexten verschwimmen Grenzen zwischen „Spaß“, „Flirt“, „Druck“ und Übergriff.

Die Ergebnisse machen deutlich: Sexuelle Belästigung ist kein rein individuelles Problem, sondern berührt Fragen von Sicherheit, Gleichstellung, digitaler Kultur und sozialem Klima. Sie beeinflusst Bewegungsfreiheit, Selbstwahrnehmung und Teilhabechancen. Besonders Mädchen und nicht-binäre Jugendliche tragen hier eine deutlich höhere Belastung.

Sicherheitsempfinden

Frage: Wenn du (im öffentlichen Raum) unterwegs bist, wie sicher fühlst du dich?

(N= 2.684)

	2020	2021	2022	2023	2025
eher/sehr sicher	66%	68%	61%	63%	58%
neutral	25%	23%	24%	24%	28%
eher/sehr unsicher	8%	10%	13%	12%	12%

Insgesamt berichten **58%, dass sie sich eher oder sehr sicher fühlen**. 28% ordnen ihr Empfinden als neutral ein, während 12,0% angeben, sich eher oder sehr unsicher zu fühlen.

Schrittweise Erosion des Sicherheitsgefühls

Im Vergleich zu den Vorjahren zeigt sich ein klarer, wenn auch moderater Rückgang. Während sich 2020 noch 66% der Jugendlichen als eher oder sehr sicher beschrieben und dieser Wert 2021 sogar auf 68% stieg, sank er in den Folgejahren auf 61% (2022), 63% (2023) und schließlich auf 58% im Jahr 2025. Parallel dazu ist der Anteil neutraler Einschätzungen von 24% (2023) auf 28% (2025) gestiegen. Auch der Anteil jener, die sich unsicher fühlen, hat zugenommen, von 8% im Jahr 2020 auf nunmehr 12%.

Das Muster deutet auf eine schleichende Verschiebung hin: **weg von klarer Sicherheit, hin zu mehr Ambivalenz und Unsicherheit**. Das subjektive Sicherheitsgefühl wirkt damit fragiler als noch vor einigen Jahren.

Sicherheit ist ungleich verteilt

2025	sehr, eher unsicher	neutral	eher, sehr sicher
weiblich (N= 1397)	15%	35%	49%
männlich (N= 1252)	8%	20%	70%
nicht-binär (N= 25)	44%	20%	36%

Das Sicherheitsgefühl unterscheidet sich deutlich nach Geschlecht. **Männliche Jugendliche geben mit 70% wesentlich häufiger an, sich eher oder sehr sicher zu fühlen**.

Bei weiblichen Jugendlichen liegt dieser Anteil bei 49%, während 35% ihr Empfinden als neutral beschreiben und 15% berichten, sich eher oder sehr unsicher zu fühlen.

Besonders auffällig sind die Angaben **nicht-binärer Jugendlicher: 44% fühlen sich unsicher**, nur 36% geben an, sich eher oder sehr sicher zu fühlen. Aufgrund der kleinen Fallzahl sind diese Werte vorsichtig zu interpretieren, sie verweisen jedoch auf eine potenziell erhöhte Vulnerabilität.

Die Mehrheit der Jugendlichen fühlt sich im öffentlichen Raum weiterhin grundsätzlich sicher. Gleichzeitig ist das Sicherheitsgefühl in den letzten Jahren messbar gesunken, und eine relevante Minderheit erlebt Unsicherheit als Teil ihres Alltags.

Mobbing

Frage: Hast du schon einmal erlebt, dass jemand in deiner Schule oder deinem Umfeld gemobbt wurde? Mobbing bedeutet, dass jemand absichtlich und wiederholt geärgert, beleidigt oder ausgegrenzt wird – über eine längere Zeit.

(N= 3.040)

Mobbing wurde in dieser Form heuer zum ersten Mal im Salzburger Jugendreport abgefragt. Die Jugendlichen wurden gefragt, ob sie Mobbing in ihrem Umfeld wahrnehmen, ob sie selbst betroffen waren oder sind, und wie sie reagieren, wenn sie Mobbing beobachten. Mobbing wurde dabei als absichtliches, wiederholtes Ärgern, Beleidigen oder Ausgrenzen über längere Zeit definiert.

Die Ergebnisse zeigen, Mobbing ist für viele Jugendliche kein Ausnahmefall, sondern eine regelmäßig beobachtete Alltagserfahrung. Für einen beträchtlichen Teil ist Mobbing zudem Teil der eigenen Biografie – teils als aktuelle, teils als vergangene Betroffenheit.

Ja, oft	26%
Ja, manchmal	51%

nein	13%
weiß nicht	11%

Mobbing wird sehr häufig beobachtet

Auf die Frage, ob Jugendliche bereits erlebt haben, dass jemand in ihrer Schule oder ihrem Umfeld gemobbt wurde, antworten **77%** mit „Ja“. Davon geben 26% an, Mobbing oft zu beobachten, 51% manchmal. Nur 13% berichten, Mobbing noch nie erlebt zu haben, 11% sind unsicher oder machen keine Angabe.

Mobbing ist damit für die große Mehrheit sichtbar und als soziales Phänomen präsent.

	12-14 (N= 1230)	15-17 (N= 1299)	18-20 (N= 511)
Ja, oft / manchmal	72 %	80%	80%

Viele sind selbst betroffen – ein Teil aktuell

Frage: Wurdest du schon selbst gemobbt?

(N= 3.022)

Auch die **persönliche Betroffenheit** ist hoch. **5%** der Jugendlichen geben an, aktuell gemobbt zu werden. Weitere 37% berichten, dass sie früher gemobbt wurden, aber nicht mehr. 47% geben an, noch nie selbst betroffen gewesen zu sein, 12% sind unsicher oder machen keine Angabe.

Damit hat ein großer Teil der Jugendlichen eigene Mobbing-Erfahrungen gemacht, und eine kleinere, aber relevante Gruppe ist derzeit betroffen.

Die Daten zeigen, dass Mobbing besonders bei jüngeren Jugendlichen akut sichtbar ist, sich jedoch als prägende Erfahrung über mehrere Jahre hinweg fortsetzt.

	12-14 (N= 1230)	15-17 (N= 1299)	18-20 (N= 511)
Ja, ich werde aktuell gemobbt	5%	4%	3%
Ja, aber nicht mehr	33%	40%	39%
Nein, noch nie	50%	43%	48%
Weiß nicht / keine Antwort	12%	13%	11%

Reaktionen auf Mobbing: Zivilcourage ist vorhanden, aber nicht selbstverständlich

Frage: Wenn du Mobbing mitbekommst, was tust du dann meistens?

(Mehrfachantwort möglich) (N= 3.051)

Wenn Jugendliche Mobbing mitbekommen, berichten viele von aktivem Unterstützungsverhalten.

- 51% geben an, der betroffenen Person zu helfen
- 40% erzählen es jemandem (z. B. Lehrkräften, Eltern, Freundinnen und Freunde oder Beratungsstellen)

Gleichzeitig berichten 19%, nicht zu wissen, was sie tun sollen, und 10% geben an, nichts zu tun, aus Angst, selbst Probleme zu bekommen. 16% machen keine Angabe. Unsicherheit, soziale Risiken und Angst vor negativen Konsequenzen stellen zentrale Barrieren für Intervention dar.

Mobbing ist für die Mehrheit der Jugendlichen sichtbar, für viele persönlich erlebt und für einen Teil aktuell belastend. Mobbing erscheint damit weniger als Randproblem einzelner Konflikte, sondern als Ausdruck des sozialen Klimas in Schule, Peergruppen und Jugendmilieus. Gruppendynamiken, Machtverhältnisse und Normen spielen dabei eine zentrale Rolle.

„Ich würde versuchen mit dem Mobber zu sprechen oder sagen, dass sich das nicht gehört.“

„Manchmal auch den Mobber unterstützen um nicht ausgeschieden zu werden.“

„Früher war ich die Mitläuferin der Mobber, dann hab ich mich auch oft für andere eingesetzt, also es war irgendwie immer unterschiedlich.“

„Ich rede mit meinen Freunden darüber, was wir machen könnten.“

„Manchmal helfe ich der Person, manchmal hab ich Angst selbst gemobbt zu werden.“

Unterstützung bei Problemen

Frage: Angenommen du hättest Probleme und Sorgen, wer würde dich unterstützen?

(Mehrfachnennung möglich) (N= 3.051)

Familie	81%
Freunde	81%
meine Partnerin, mein Partner	24%
Schul-/Studienkolleginnen bzw. -kollegen	19%
Psychologin, Psychotherapeut	12%
KI, Chatbot, ChatGPT oder ähnliche Programme	12%
Vereinskolleginnen, Vereinskollegen	11%
(Sport-)Trainerin, Trainer	8%
(Beratungs-)Lehrerinnen, Lehrer	7%
niemand	7%
Arbeitskolleginnen, Arbeitskollegen	6%
Sonstiges (bitte angeben)	4%
Schulsozialarbeiterinnen/ -arbeiter	4%
JUZ-Betreuerinnen, JUZ-Betreuer	3%
Beratungseinrichtungen (z.B. Rat auf Draht, KiJA ...)	3%

Die Ergebnisse zeigen ein deutliches Bild sozialer Vertrauensnetzwerke und machen zugleich Versorgungslücken sichtbar. Am häufigsten nennen Jugendliche ihre **Familie (81%)** sowie **Freundinnen und Freunde (81%)** als wichtigste Ansprechpersonen bei Problemen und Sorgen. Persönliche Beziehungen bilden damit den zentralen Schutz- und Vertrauensraum im Jugendalter.

Mit deutlichem Abstand folgen **Partnerin bzw. Partner (24%)** sowie **Schul- oder Studienkolleginnen bzw. -kollegen (19%)**. 12% geben an, sich an psychologische oder psychotherapeutische Hilfe wenden zu können. Ebenfalls 12% nennen KI-Chatbots oder Programme wie ChatGPT als mögliche Unterstützung.

Vereinskolleginnen bzw. Kollegen (11%), Trainerinnen und Trainer (8%) sowie Beratungslehrkräfte (7%) spielen ebenfalls eine Rolle, wenn auch deutlich seltener.

7% der Jugendlichen geben an, niemanden zu haben, an den sie sich im Problemfall wenden würden. Hochgerechnet auf die Gesamtstichprobe geben somit fast 200 Jugendliche an, dass sie im Krisenfall potenziell sozial isoliert oder unterversorgt sind.

Diese Zahlen unterstreichen die Dringlichkeit, niederschwellige, leicht erreichbare und vertrauenswürdige Unterstützungsangebote weiter auszubauen und aktiv sichtbar zu machen.

Im **Zeitvergleich bleiben Familie und Freundeskreis seit 2020 konstant auf sehr hohem Niveau** (zwischen 79 bis 88%). Die Nennung professioneller Angebote bewegt sich stabil im einstelligen bis niedrigen zweistelligen Bereich. Neu und auffällig ist die Etablierung von **KI-gestützten Angeboten** als relevante Ergänzung im Unterstützungssystem.

Beratungseinrichtungen wie Schulsozialarbeit oder externe Beratungsstellen werden vergleichsweise seltener genannt, sind jedoch keineswegs unwichtiger. Ihre Bedeutung zeigt sich besonders dort, wo familiäre oder freundschaftliche Netzwerke fehlen oder überfordert sind. **Für jene 7 %, die niemanden als Ansprechperson nennen, stellen professionelle Angebote ein zentrales Sicherheitsnetz dar.**

Geschlechterunterschiede deuten darauf hin, dass Mädchen häufiger Familie, Freundinnen und professionelle Unterstützung nennen, während Burschen etwas öfter angeben, Probleme mit sich selbst auszumachen oder niemanden zu haben.

w (N= 1592)		m (N= 1415)		n-b (N= 25)	
Freunde	84%	Familie	83%	Freunde	65%
Familie	79%	Freunde	77%	Familie	54%
meine Partnerin, mein Partner	25%	meine Partnerin, mein Partner	24%	Psychologin, Psychotherapeut	23%
Schul-/Studienkolleginnen bzw. -kollegen	21%	Schul-/Studienkolleginnen bzw. -kollegen	17%	KI, Chatbot, ChatGPT	15%
Psychologin, Psychotherapeut	16%	Vereinskolleginnen, Vereinskollegen	13%	Kolleginnen/Kollegen Schulsozialarbeiter/-innen niemand	15%

Soziale Beziehungen sind der wichtigste Schutzfaktor im Umgang mit Sorgen und Krisen. Wenn familiäre oder freundschaftliche Netzwerke jedoch fehlen, überfordert sind oder nicht tragen, gewinnen professionelle Unterstützungsangebote eine Schlüsselrolle – auch wenn sie zahlenmäßig seltener genannt werden.

Unterstützungssysteme sollten daher quantitativ ausgebaut werden und sichtbarer, jugendnäher gestaltet werden.

Ergänzende Rückmeldungen

Frage: Willst du noch etwas loswerden?

(N= 1.565)

Am Ende des Fragebogens hatten Jugendliche die Möglichkeit, in einem offenen Feld „noch etwas loszuwerden“. Dieses Format erzeugt erwartungsgemäß eine sehr heterogene Datenlage: Ein beträchtlicher Teil der Einträge ist leer oder besteht aus sehr kurzen Antworten („nein“, „k. A.“, „passt“). Gleichzeitig zeigen die substantiellen Antworten klar erkennbare Schwerpunkte und liefern wichtige Hinweise auf Alltagsbelastungen, Erwartungen und Spannungsfelder.

Schule als großer Herausforderung

„Ja, ich fühle mich in der Schule sehr unter Druck gesetzt mit den Noten, da es mir nicht so gut geht.“

Der häufigste und deutlichste Themenblock betrifft die Schule. Viele Jugendliche beschreiben **lange Schultage als körperlich und psychisch erschöpfend** („9 Stunden Schule sind zu viel“, „Wenn man heimkommt, ist man müde“), verstärkt durch Hausübungen, Leistungsdruck und das Gefühl, nie wirklich „fertig“ zu sein. Wiederkehrend ist die Kritik, dass Schule zwar stark bewertet, aber zu wenig auf das tatsächliche Erwachsenenleben vorbereitet. Jugendliche nennen konkrete Lücken: Finanzen, Steuern, Versicherungen, Wohnen/Mieten, Alltagskompetenzen, Medienkompetenz und politische Bildung. Mehr Praxisorientierung, modernisierte Lehrpläne und ein stärkerer Fokus auf Lebensrealität statt Stofffülle werden mehrfach eingefordert. Insgesamt wird Schule in diesen Antworten weniger als Entwicklungsraum, sondern häufig mit Druck und Belastung beschrieben.

Mentale Gesundheit, Stress und soziale Dynamiken: sichtbar, aber oft „roh“ formuliert

„Ich habe das Gefühl, niemand mag mich richtig.“

Neben schulbezogenem Druck zeigen die offenen Antworten zahlreiche **Hinweise auf psychische Belastung**: Stress, Angst, Überforderung, Selbstzweifel sowie einzelne alarmie-

rende Formulierungen. Auch Mobbing wird in mehreren Einträgen angesprochen – teils als eigene Betroffenheit, teils als allgemeines Problem, das in Schulen zu wenig ernst genommen werde. Die offenen Antworten verstärken damit die Befunde aus den geschlossenen Fragen: Belastung und soziale Risiken sind präsent, gleichzeitig fehlt oft das Gefühl, dass es ausreichend Unterstützung oder wirksame Interventionen gibt.

Beteiligung und Wirksamkeit: Interesse vorhanden, Vertrauen vorsichtig

„Ich finde, es wäre wichtig, dass bei einigen Gesetzen, die hauptsächlich die Jugendlichen betreffen, auch die Jugend eine Stimme hat, die gehört wird, so dass Gesetze nicht einfach für uns gemacht werden und wir sie dann ‚ausbaden‘ dürfen.“

Mehrere Jugendliche formulieren ausdrücklich, dass sie Umfragen grundsätzlich gut finden, weil sie Jugendlichen eine Stimme geben. Gleichzeitig wird eine Erwartung klar: Es soll „nicht nur gefragt“, sondern auch sichtbar umgesetzt werden. Wiederholt findet sich der **Wunsch nach Mitgestaltung** und nach konkreter Rückmeldung („es wäre schön, wenn aus den Umfragen einiges umgesetzt wird“, „bitte Ergebnisse an die Politik schicken“). Dem steht Skepsis gegenüber: Einzelne Beiträge zweifeln offen daran, dass die Probleme tatsächlich bearbeitet werden. Insgesamt zeigt sich ein ambivalentes Bild: Beteiligungsbereitschaft ist vorhanden, aber Wirksamkeit muss erlebbar werden, sonst kippt das Format in Zynismus oder Gleichgültigkeit.

SALZBURGER

JUGENDREPORT 2025

AUSWERTUNG DER ERGEBNISSE